Zösmair, Josef
Die Bergnamen Vorarlbergs

DB
764
.5
Z6

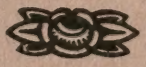
Die Bergnamen Vorarlbergs

möglichst auf urkundlicher Grundlage erklärt

von

Josef Zösmair

Schulrat und Professor d. R. in Innsbruck



1923

Verlag der Vorarlberger Buchdruckerei-Gesellschaft m. b. H., Dornbirn
Buchhandlung Dornbirn, Marktstraße.
Druck der Buchdruckerei Bregenz, Kornmarktstraße.

Die Bergnamen Vorarlbergs

möglichst auf urkundlicher Grundlage erklärt

von

Josef Zösmair

Schulrat und Professor d. R. in Innsbruck

1923

Verlag der Vorarlberger Buchdruckerei-Gesellschaft m. b. H., Dornbirn
Buchhandlung Dornbirn, Marktstraße.
Druck der Buchdruckerei Bregenz, Kornmarktstraße.

DB
764
.5
Z6

Vorwort.

Bevor es zu spät ist, möchte ich noch eine Arbeit veröffentlichen, wofür ich bei meinen Forschungen zur Geschichte des Landes Vorarlberg nebenbei seit einem halben Jahrhundert ebenfalls Material gesammelt habe. Es betrifft dies die gesamte Namenskunde desselben, aus welcher ich das Zeitgemäßeste, nämlich einen Erklärungsversuch der Bergnamen, möglichst auf urkundlicher Grundlage, heraushebe. Fachleute auf diesem Gebiete gibt es im Ländchen noch keine, wenigstens ist niemand noch öffentlich aufgetreten. Daher wage ich es, obwohl ich weder Germanist noch Romanist, weder Kelto- noch Etruskologe bin. Meine Vergangenheit gibt mir aber einige Berechtigung zum Unternehmen.

Die schöne Natur und besonders die Bergwelt hat mich schon seit frühester Jugend angezogen. Vom achten Jahre angefangen, durfte ich mit meinem Vater und anderen frommen Wallfahrern von meiner nun leider in traurige Fremdherrschaft geratenen Vaterstadt Bruneck im Pustertale Tirols nach dem 2045 Meter hohen Hl. Kreuz in den ladinischen Dolomiten am Fuße des gewaltigen Hl. Kreuzkofels pilgern, was bei mir unauslöschliche Eindrücke hinterließ. Zur Herbstzeit holte ich mir öfters unter großen Anstrengungen von Alpen und Bergen in einem Ruckkorb Zirbeltschurtschen oder -zapfen, um im Winter mit ihren schmackhaften Nüßchen allerlei Zeitvertreib und Verwendung zu haben. — Als Brixner Gymnasialstudent vom sechsten Kurs brachte ich die Ferien in der Bachernalpe meiner Verwandten zu. Diese lag in der Riesfernergruppe der Hohen Tauern zu hinterst des Raintales im Tauferer Gebiet. Da nahm mich einmal der Schafhirte mit, seinen Tieren am Längsteiner Ferner Leck aus Salz und Kleie zu streuen. In nachlässigster Ausrüstung mit zerrissenen Schuhen und einem Kühetreiberstecken, wurde die Wanderung angetreten. Mich lockten besonders die gesuchtesten Alpenpflanzen Edelweiß und Edelraute. Als ich einen Stock von letzterer auf einer Felswand erblickte, wagte ich mich auf einem schmalen Wandele dahin. Aber ich konnte ihn nicht nur nicht erreichen, sondern mich packte der Schwindel, ich mußte mich auf den Bauch legen, um nicht abzustürzen und schrie nun aus Leibeskräften dem Hirten, bis dieser kam und mich aus meiner gefahrvollen Lage rettete. Dann ging es zu den Schafen, denen in hölzernen Rinnen die Sulz gestreut wurde. Es kamen wohl bei dreihundert Stück wütend daher, so daß ich mich ihrer nur mit gewaltigem Herumhauen erwehren konnte. Nun rettete ich mich auf den leicht gangbaren Gletscher. Damit lernte ich das erste Mal diese

Erscheinung der Hochgebirgswelt mit ihren Eismassen, dem Gekrache, Spaltenwerk und den Granitblöcken kennen. Auf der Schneide des Ferners stand ich 3236 Meter hoch, was ich natürlich erst viel später aus den Karten erfuhr. — Meine letzte Gletscherpartie machte ich nach 48 Jahren merkwürdigerweise in derselben Gegend auf den Schneebigen Nock (3360 Meter). In der langen Zwischenzeit war ich nicht nur 16 Jahre in Vorarlberg gewesen, sondern seit 1903 in Innsbruck bereits in den Ruhestand getreten.

Als ich im Herbst 1872 nach Feldkirch kam, gelangte das Bergsteigen und das Alpenvereinswesen erst in Aufschwung, besonders seit der Gründung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins zu Bludenz 1873. Damals galt die Ersteigung des Dreischwesterngipfels bei Feldkirch-Frastanz geradezu als ein Ereignis. Heute klettert fast jedes Kind hinauf. Selbstverständlich trat ich mit der Zeit auch dem neuen Vereine bei. Soweit es meine Berufsgeschäfte als Professor am Staatsgymnasium zu Feldkirch und mein kärglicher Gehalt gestatteten, durchwanderte ich nun das Ländchen über Berg und Tal zu Unterrichts- und Forschungszwecken, um durch eigene Anschauung gründlichere Einblicke in Land und Leute zu gewinnen. So lernte ich diese nach und nach kennen vom Trittkopf und Arlberg im Osten bis zum Pfänder am Bodensee im Westen, vom Widderstein im Norden bis zum Naafkopf an der dreifachen Grenze von Vorarlberg, Liechtenstein und der Schweiz im Süden.

Dabei suchte ich auch in das Verständnis der geographischen Namen einzudringen, was mir durch die Tausende von alten urkundlichen Formen wesentlich erleichtert wurde. Endlich wagte ich es, hierüber landauf und -ab Vorträge zu halten und sogar zu schreiben. In Innsbruck war ich zeitweilig Lehrer bei den Bergführerkursen. Meine Schüler aus dem Mittelberg oder Kleinen Walsertal spendeten mir als Anerkennung ihr damals (1891) herausgegebenes Werk „Der Mittelberg" nebst einem anerkennenden Dankschreiben. An der neuen, schönen Schulwandkarte von Vorarlberg arbeitete ich in den Jahren 1904 und 1905 insoferne mit, als mich der Landesschulrat von Bregenz mit der Feststellung des ganzen auf die Aufnahme, Schreibung und Rechtfertigung für dieselbe bezüglichen Namenmaterials, also mit der Nomenklatur, betraute. — Nach 25jähriger Mitgliedschaft in der Sektion Innsbruck des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins wurde mir das Silberne Edelweiß zuteil. Als ich es bei einem besonderen Anlaß auf den Hut steckte, kam es mir abhanden. — Nach dem allgemeinen Zusammenbruch infolge des verlorenen Weltkrieges und bei der immer mehr um sich greifenden Teuerung war ich als Altpensionist nicht mehr in der Lage, die jährlichen Beiträge für die vielen Vereine, denen ich angehörte, zu bestreiten und trat daher aus sämtlichen aus. Nun wandere ich als einsamer Spatz per pedes Apostolorum noch so weit, als ich komme und suche mich hie und da durch Veröffentlichung verschiedener kleinerer Arbeiten aus meinem angesammelten Material einigermaßen nützlich zu machen. Dahin gehört auch die vorliegende namenskundliche Abhandlung.

Einleitung.

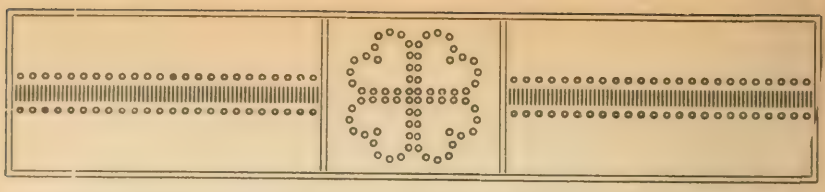
Bei der heute immer mehr sich steigernden Bergfreudigkeit und förmlichen Kunst des Steigens zu allen Jahreszeiten dürften auch Erklärungsversuche der himmelanstrebenden Gipfel sowohl wie auch merkwürdiger niedriger Kuppen, so weit sie nicht selbstverständlich sind, einigen Anklang finden. Ihre Namen gehören im allgemeinen zu den jüngsten. Die Menschen hatten nämlich bis in die neuesten Zeiten wenig Sinn für jene Gebirgsregionen, welche ihnen keinerlei Nutzen zu bieten schienen, wohl aber mit allerlei Unglück und Verderben drohten. Nur Jäger, Senner oder Hirten, Erzgraber oder die „Venedigermännlein" und Leute, die von einem Tal ins andere am kürzesten über Jöcher mußten, gehören zu den frühesten Namengebern. Sonst ist über ganze Gebirgszüge, die heute zu den höchsten, berühmtesten und begangensten gehören, in früheren Zeiten wenig oder nichts zu erfahren. So werden z. B. im Jahre 1228 am 18. August zu Ulm in einer Urkunde die Grafschaftsgrenzen des oberen Pinzgaus im Salzburgischen bestimmt. Obwohl sich darunter die Hohen Tauern mit Venediger, Großglockner usw. befinden, so wird kein einziger dieser Bergesriesen genannt, sondern alles mit dem allgemeinen lateinischen Ausdruck „montes nomine Tovvern", Berge des Namens Tauern, abgetan. Auf der Schweizerkarte des Züricher Professors Scheuchzer vom Jahre 1712, die in ziemlich großem Maßstabe angelegt ist, treffen wir von Finstermünz und dem Samnaun im Osten bis zum Rhein im Westen trotz der alpinen Majestäten der Silvrettagruppe und des Rätikons nicht einen einzigen Gipfel erwähnt. Ja noch die Karte Adolf Stielers über Tirol und Vorarlberg von 1808 enthält vom ganzen Rätikon nur die Namen der begangensten Jöcher vom Montafon ins Prätigäu: Gafall B., Gavia B., Schlappiner Joch, im Graben, vom Gampadelz ins Antoniertal, und den Falknis an der Grenze von Liechtenstein und der Schweiz. Allerdings existieren in dieser Zeit bereits hervorragende Karten, wie z. B. für Tirol die von Peter Anich 1774, von Vorarlberg die historische Karte seines engeren Landsmannes, Schülers und Mitarbeiters Blasius Huber, „Provincia Arlbergica" usw., von 1783, mit ziemlich zahlreichen Bergnamen. Noch mehr aber können wir den verschiedenen Grenzbeschreibungen, namentlich vom 16. Jahrhundert an, insbesondere um 1610 bis 1612 entnehmen, als der Ausbruch des 30jährigen Krieges drohte und es sich um die Verteidigung der Landesmarken drehte. Am meisten Benennungen und Namensformen bieten uns aber doch die eigentlichen Urkunden, auf deren Grund sich die Erklärungen vor allem aufbauen lassen. Freilich setzen auch

diese meist sehr spät oder gar nicht ein, wodurch es viele Schwierigkeiten, Unsicherheiten und Namensverschiedenheiten für einen und denselben Gipfel absetzt. Klagt doch schon im Jahre 1484/85 ein Rat des Erzherzogs Sigismund von Tirol, Georg Gossenprot, Pfleger der Herrschaft Ehrenberg im oberen Lechgebiete, seinem Herrn, als er wegen Gebietsankauf oder -tausch in jener Gegend um Tannheim und auf dem Tannberg zu Rate gezogen wurde: „Er habe vielen Namen und Perg bis an und auf dem Tenneberg nachgefragt, könne aber ihre Namen nicht erfahren, wohl aus der Ursach, daß die Pawern (Bauern) an einem Ort die Berge anders als an dem andern nennen". — Damit ist zugleich ausgesprochen, daß es natürlich die einheimische und umwohnende Bevölkerung war, welche vor allem die Namen erfand und gab. Von diesen wurden dann leider so manche von Fremden, waren es nun Beamte, Geometer, Kartographen, Touristen usw., welche die Volkssprache nicht kannten, falsch verstanden und da sie sie verständlicher zu machen suchten, in heilloser Weise verdorben und verballhornt. So kamen sie dann in die Karten und Reisebeschreibungen. Der vorliegenden Abhandlung wurde die sogenannte österreichische Spezialkarte 1 : 75 000 zugrunde gelegt. Es ist selbstverständlich, daß ich auch die bisherige Literatur zur Namenskunde mir möglichst aneignete und sie verwertete, ohne auf Selbständigkeit zu verzichten. Man stößt nämlich hiebei auf so viel Allzugelehrtes und Weithergeholtes, das niemandem einleuchtet und ganz unnatürlich und unvolkstümlich ist, daß es einen nicht wunder nimmt, wenn über die Namenskunde noch immer gespöttelt wird. Gibt es ja für die gediegensten Fachleute und Sprachenkenner auf diesem Gebiete noch unglaublich viele Rätsel und Fallgruben. Aber auf Zitate und Anführung von Quellen und Hilfsmitteln muß ich aus heutzutage begreiflichen Gründen verzichten, da sie zu zahlreich wären.

Der folgenden Erörterung möchte ich aber doch noch vorausschicken, daß ihr der höchst einfache Begriff Berg zugrunde liegt, der schon im ältesten Ortsnamen des Landes vorkommt, und eine außerordentliche Dehnbarkeit besitzt. Das keltische Brigantium oder Bregenz ist es, welches an der Spitze der vorarlbergischen Geschichte steht. Es stammt von breg oder brig, was Berg heißt, und noch um 800 n. Chr. wird es die zerstörte Stadt Pergentia genannt, d. h. Bergen, Hochstadt oder ähnlich. Die Bewohner hießen Brigantier oder Bergler. — In der ältesten deutschen Zeit ragt in Vorarlberg das ebenfalls ursprünglich keltische Vinomna, später Rankweil genannt, hervor. In dieser Gegend gab es den Frauenberg mit der ältesten Pfarre daselbst, bloß Mons, Berg, 844 geheißen; ferner den Alexandersberg, nach der Alexanderkapelle von 896, später St. Petersberg, von der kleinen Pfarre St. Peter tituliert, deren Widum auf dem Alexanderberg stand; heute ist die ganz kleine Bodenerhebung mit Recht nur „Bergle" genannt. Endlich der Mons sancti Victoris von 882, oder der St. Viktorsberg, wo damals der fromme Einsiedler Eusebius lebte. Dies wären die

ältesten urkundlichen Berge des Landes, aber nicht im heutigen Sinne des Wortes. Ganz andere Herren sind dann die nächstältesten. Am 5. Feber 1059 wurde vom deutschen König Heinrich IV. dem Bischof von Augsburg ein großer Wildbannforst verliehen. Dessen Grenzen erstreckten sich auch ins Vorarlbergische herein, und zwar mit dem Widerostein oder Widderstein, dem Gemeinengumbet, heute Zwerenalpe, oder auf Hubers historischer Karte von 1783 Zwerchen Guntberg im Kleinen Walsertal, dem Cunoschin, wahrscheinlich derÜnschenspitze westlich vom Widerstein, und dem Durechelenstein, d. h. wohl Durchbruch zwischen Schröcken und Aufeldtobel. — Im Jahre 1187 wird der Mons Clauturni, d. h. das hochgelegene Laternsertal dem Benediktiner-Frauenstift Schännis in der Ostschweiz bestätiget. — Im September 1218 endlich tritt zum erstenmal jener Berg urkundlich auf, von dem unser Land den Namen hat. Bei der Stiftung des Johanniterordenshauses zu Feldkirch durch den ersten Grafen von Montfort, Hugo, aus der Familie der Pfalzgrafen von Tübingen, wird dasselbe unter anderem auch mit der Marienkapelle im Marientale, fortan Klostertal genannt, und mit dem Walde, der sich an den Arle anschließt, ausgestattet.

Damit soll die Einleitung geschlossen sein und zur Erklärung der Bergnamen übergegangen werden. Diese folgen in alphabetischer Reihe, doch so, daß die engstverwandten Anlaute wie **B** und **P**, **C**, **G** und **K**, **D** und **T**, **F** und **V** zusammengenommen sind. Unter den vorkommenden Kürzungen lautet A (Alpe), B (Berg), J (Joch), m (Meter), Sp (Spitz).



Die Bergnamen.

Aarhorn, richtiger wohl **Karhorn,** 2392 m, zwischen Aufeld und Wart im obersten Lechgebiet. Hierüber besitze ich leider keine alten Formen. Die sogenannte älteste österreichische Spezialkarte von 1823 schreibt Aarhorn, Huber 1783 Bürstegger Spitz nach dem Weiler Bürstegg der Gemeinde Lech. Das Wort könnte allenfalls Adlerhorn bedeuten. Weil aber am Fuß des Horns ein Kar, ein Karegg und eine Karalpe liegen und von der nahen Tirolerseite angefangen gegen Osten eine Menge Karnamen beginnen, so dürfte in diesem Falle das anlautende K wohl mit der Zeit ausgefallen oder weggelassen worden sein, so daß nur mehr Ar oder Aar übrig blieb. Unter Kar oder Kor versteht man eine Geröllmulde oder -reißen am Fuße von Bergspitzen und auf Alpen. Das Wort gilt als vordeutsch.

Adrenkopf, 1937 m, westlich von der Roten Wand im Marueltal, 1783 Faludrigen, Alpe, Bach und Tal, 1610 Dalladriga; ein romanischer Name aus vallis lutrica, von lutra die Otter, auch Kreuzotter, Adere im Schweiz. Idiotikon 1589. Also Otternkopf, wohl wegen des zahlreichen Vorkommens der Kreuzotter einst in der Umgebung.

Albonakopf, 2655 m, südlich von Stuben am Arlberg an der Grenze von Tirol. Zwischen beiden liegt die Albonaalpe, auch Bludenzer A., weil sie die von Stuben am 22. Juni 1523 an die Stadt Bludenz verkauften. In der Urkunde heißt sie Alban. Es dürfte wohl nichts anderes als eine alpis bona, gute Alpe bedeuten, Gutenberge gibt es verschiedene und die Gipfel haben in zahlreichen Fällen von den darunter liegenden Alpen die Benennung. Auch Alpona, die große Alpe, könnte es sein.

Albuin Sp., siehe unter **Piz Buin.**

Amatschonjoch, siehe bei **Fundelkopf** und Matschunerkopf.

Ardetzen, 639 m, einst ein hervorragender Weinberg bei Feldkirch. Im Urbar dieser Stadt von etwa 1490 Mardätzen, d. h. am Ardätzen, vom lateinischen arctus, eng oder steil, italienisch artezza Steilheit. Er ist tatsächlich trotz seiner Niedrigkeit ein Steilberg. Im Unterengadin liegt ein Dorf Ardetz, schon 1161 vicus Ardetiae, deutsch Steinsberg, genannt

Arlberg, 1892 m. Ein lange vielumstrittener Name! Wie früher erwähnt, 1218 zum erstenmal als Arle, d. h. Arleberg auf vorarlbergischer Seite genannt. Auf tirolischer erhob sich im gleichen Jahrhundert bei St. Jakob der Gemeinde Nasserain das Schloß Arlenberch. 1279 bereits hören wir von einem Otto von Arlen, seiner Frau Willibirgis und seinen Brüdern Siband und Konrad von Schrofenstein bei Stanz-Landeck, Ministerialen der Grafen von Tirol; Konrad von Arlenberch erscheint noch 1312, 11. November. Der Verkehr über den Arlberg war bereits sehr lebhaft. 1304 z. B. heißt es lateinisch: ultra montem Arili, über den Ariliberg, 1305 montem dictum Arlberg, Berg genannt Arlberg, 1317 ultra montem Arl, 1319 eundo ad montem Aruli, zum Berg Aruli gehend. Und doch behauptet ein Gelehrter von Vorarlberg, der Arlberg sei kein Berg, sondern ein Paß! Erst in der neuesten Zeit wurde er einmal vom Gubernium zu Innsbruck 1798 als Adlerberg, und ebenso von Papst Pius VII. 1816 als mons aquilaris gedeutet.

Mögen auch romanische und selbst keltische Namen bis auf den Arlberg reichen, so ist doch dieser selbst ein gut deutsches Wort. A r l e heißt im Klostertal die Bergerle, alnus viridis, welche anfangs waldförmig von Stuben an den Alfenzfluß aufwärts, immer niedriger und kleiner werdend, bis auf die Paßhöhe begleitet. Dann werden überhaupt die Kniehölzer, Zwerg- oder Legföhren, auch Zundrinen, Zundern, Drusen oder Drossen und Latschen genannt, als Arlen bezeichnet. So sagt Weizenegger in der Einleitung seines Werkes über Vorarlberg 1839: „Der Name des Berges kommt von einem niedrigen Nadelholze, das nur auf dem Boden fortkriecht und hier Arle genannt wird." Derselben Ansicht ist Bergmann in seiner Landeskunde, womit wir die alten Historiker des Landes zu Gewährsmännern haben. In Brand heißen schon 1347 bei der Niederlassung der Walser daselbst und 1642 wie heute noch die Zundern Arlen. Im Saminatal wird eine Grenze 1378 „bis zu den Arlügen" reichend angegeben. In einem Vertrage von 1405/6 lautet ein Ausdruck: „von der Letz am Nantzengast (bei Feldkirch) hinauf bis auf die Erlügen" (im Dreischwesterngebiet). 1487 heißt im Walgauer Zinsrodel eine Wiese zu den Arlingen. Im Kleinen Walsertal wird 1601 sowohl Hoch- als Arlenholz erwähnt und letzteres z. B. 1658 zwischen den Alpgenossen nicht geteilt. Ein Bergrücken am Innerberg von St. Bartholomäberg wird als mit Arlen bewachsen bezeichnet. Auf der Tirolerseite des Arlberges gibt es Arlenmähder und einen Arlenrain. Das schweizerische Idiotikon oder Wörterbuch sagt zu Arle (1450): „Alpen-, Berg-, Leg-, Zwergföhre" usw. Es gibt allerdings auch andere auf Arl in verschiedenen Sprachen lautende Namen, aber mit ganz anderer Bedeutung, die hieher nicht passen und worauf hier nicht eingangen werden kann, so wenig wie über die Phantastereien in einem neuesten Werkchen über die Namen Vorarlbergs. Zum Schlusse dieser Erörterung erlaube ich mir noch auf meine „Geschichte des Arlbergs von 1214—1418" zu verweisen (28. Jahresbericht des Vorarlb. Museumsvereins, 1889).

Arzberghopf, 2298 m, nordwestlich von Stuben am Arlberg, 1783 Aerzberg, ein allerdings gemeinverständlicher Name, auf alten Bergbaubetrieb deutend, wie auch die Station Danöfen im Klostertal daselbst, soviel als „an den Oefen", d. h. einstmaligen Eisenschmelzöfen in dieser Gegend. Wer sich dafür interessiert, den mache ich auf mein neuestes Schriftchen „Zur Bergwerksgeschichte Vorarlbergs", Bregenz 1922, Verlag der Vorarlberger Buchdruckerei-Gesellschaft, aufmerksam.

Augstenberg, 2536 m, im Hintergrund des Gamperdonatales der Gemeinde Nenzing an der Schweizergrenze. Gleiche oder ähnliche Namen: Ogstaberge, Ogsten- oder Augustböden gibt es in Vorarlberg und der Schweiz viele. Sie haben ihre Benennung daher, weil sie wegen ihrer Höhe erst im A u g u s t zum Viehauftrieb, Abätzen und Heumachen benützt werden können. Der erstgenannte Berg z. B. wird erst am 14. August vom Nenzinger Alpvieh abgeweidet. Im Jahre 1887 wurden hier an diesem Tage durch einen Bergsturz 15 Stück Vieh zugrunde gerichtet. In der Schweiz heißt a u g s t e n soviel als im Gebirge heuen.

Ballunspitze, 2669 m, im innersten Montafon an der Grenze Tirols. Am Fuße der Spitze in der Gemeinde Galtür gibt es einen B a l l u n h o f, von dem der Berg wohl den Namen haben wird. 1783 Pallun.

„Panüalar" Schrofen. Der gewaltige westliche Pfeiler des Brandner Ferners, nach der Panüel Alpe der Gemeinde Nenzing genannt. 1610 Paniel, 1515 Banülersee eine bewaldete Ebene (mit Wasserlache?) unter Banül, Banüler Erdund Heumähder in einer Bodensenkung — Erdund von lateinisch rotundus rund — westlich von St. Rochus. Daher kann Panül von panna, Pfanne stammen, wie solche Vertiefungen oft heißen. Gibt es doch auch einen Berg Pfannenknecht, wie wir unten sehen werden. Ein Hof Panül befindet sich auf dem Thüringerberg, um 1375 begegnen wir im Pretigäu einem Lehensinhaber Johannes von Pinniül und einem prau Pinnül oder einer Wiese P. Daher kann das Wort auch von lateinisch pinus, piniolus, im Unterengadin panaglia, kleiner Tannen-, Föhren- oder Zirbelwald abzuleiten sein. Berge haben seltener ihre Benennung von ihrer äußeren Form und Erscheinung, als vielmehr von den an ihren Abhängen und zu ihren Füßen liegenden Oertlichkeiten und Bodenerscheinungen. Der Panüaler Schrofen kann daher entweder ein P f a n n e n- oder Tannen- Z i r b e l s c h r o f e n sein.

Bartümeljoch, Uebergang aus dem südlichsten Gamperdonatal ins Prätigäu mit gleichnamiger Alpe, auch der Gemeinde Nenzing gehörig. 1610 und 1613 Partümel Alpe, 1474 die Nenzinger Alpe Partinell; entweder aus pratum, pratinellum, W i e s l e j o c h, oder aus porta, portanella, T ö r l e j o c h wegen des engen Ueberganges. Tor und Törle lauten viele derartige Pässe. Wer möchte es dem Worte Prätigäu ansehen, daß es auch von porta kommt? Die urkundlichen Formen lauten vom 12. bis zum 15. Jahrhundert Pertennis,

Bertinna und Bertenna, aus porta, portenna. Eine schönere Probe auf die Wirklichkeit läßt sich kaum denken als der schluchtförmige Eingang ins Prätigäu vom Rheintal aus. Im Karwendelgebiete von Tirol existiert auch ein Tortal. Aehnlich verhält es sich mit der Bedeutung von Partennen im innersten Montafon.

Pazielgletscher, 2694, Joch 2492 m, Alpe usw. nördlich vom Arlberg, auch Baziel. Außerdem gibt es Pazolen, ein Bludenzer Quellrevier, Pazul, Batschil drei Bauernhöfe zu Blons im Großen Walsertal, Batschulla Bergwiesen in Nüziders und Bozzenbrunnen eine Quelle auf St. Diktorsberg. Dieser Name stellt eine sogenannte Tautologie eines romanischen Bozzen-, italienisch pozzo vom lateinischen puteus Brunnen, im Deutschen dar. Der Rest der Namen ist Verkleinerungsform puteolus, pozzuolo u. a. Der Brunnen spielt ja in den Alpengegenden eine große Rolle. Die Pazielalpe ist daher eine Brunnenalpe mit Brunnalpgletscher.

Peischelkopf, 2415 m, auf der Südseite des Arlbergs und schon zur Tiroler Gemeinde Nasserein gehörig, wo ein Hof gegen die Alpe Maroi „zu Peistl" oder „Peischl" in ihrer Dorfordnung von 1656 heißt, wovon wohl der Kopf den Namen haben wird. Dr. Kübler „Die deutschen Flur- und Ortsnamen des alpinen Iller-, Lech- und Sannengebietes" 1909, 163, Nr. 57, führt mehrere derartige Namen an, die er aus dem deutschen Beistall oder Nebenstall für das Alpenvieh erklärt. Ich halte das Wort Peistl oder Peischl für romanisch aus pastus, pastulus, kleine Weide, also Weidekopf und Weidehof, nachdem der Peischelkopf bis auf seine Kuppe begrast ist.

Pfänder, B., 1056 m, bei Bregenz, bekannt wegen seiner schönen Aussicht und leichten Besteigbarkeit. Durch das Pfänderhotel ist für guten Aufenthalt gesorgt. Der Berg hat seinen Namen von dem zur Gemeinde Lochau im Hintermoos gehörigen Pfänderhof. Außerdem gibt es oben noch zwei Weiler, die Pfänderdohle und Pfänderriese. Der Berg Pfender erscheint als solcher zuerst am 27. März 1422. Einen weiteren Hof Pfänder trifft man noch auf dem Dünserberg. Das Wort bezeichnet ursprünglich einen Amtsnamen für jene Persönlichkeiten, welche gerichtliche Pfändungen vorzunehmen hatten, und da selbst Aemter erblich wurden, so entstanden daraus Geschlechts- und andere Namen. So gibt es schon im Jahre 1297 zu Isny im Allgäu einen Herrn Heinrich Pfänder und noch 1472 ist von einer Mühle die Rede, welche den Pfenndern zu Isny zinst und von Graf Stefan von Montfort Bregenz verliehen wurde. Ebenso haust zu Feldkirch im 15. Jahrhundert eine Familie Pfänder.

Pfannenknecht oder **Fraßen,** 1726 m, bei Bludenz. Auch in Brand heißt ein Bergrücken Pfannenknecht. Die Volksphantasie sieht in der Natur mancherlei Erscheinungen, die ihr Hausgeräten ähnlich vorkommen. In der Schweiz gibt es einen Berg Pfannen-

stiel, im Silbertal einen Pfannsee, daselbst auch eine Pfanna-Wiese, dazu kommen Wannenköpfe-, -alpen, -fluh usw. Weiteres siehe unter Fräschen!

Pflunspitzen, 2916 und 2860 m, im Hintergrund des Nenzigasttales der Gemeinde Klösterle in der Verwallgruppe (vallis bella, Schöntalgruppe, daher auch Schönverbell). Der Name Pflun ist zusammengezogen aus Gaflun oder Kaflun. Am Fuße der Spitzen treffen wir nämlich Kaflunaalpe, Kaflunabach und das Kafluner Winterjöchl führt über die Grenze nach Tirol. Das romanische Wort stammt aus dem mittellateinischen caballus, romanisch caballone, Roß oder Gaul, 1783 Alpe Gaflunen Roßalpe.

Pitscheköpfe, 2079 m, nördlich von Braz im Klostertal, eine wilde Gebirgsgruppe, 1610 die Hämpfländer genannt, wohl nach den Hanfstengeln ähnlich aufragenden Spitzen. Dabei liegt auch eine Voralpe oder ein Maisäß Pitsche mit einem kleinen Tälchen. Im Graubündner Romanisch heißt pitschen klein, es wären also Kleinspitzen. Die Alpe und darnach die Köpfe können aber auch von einem ehemaligen Besitzer den Namen führen, 1552 erscheint ein Cristan Pitsche in Bludenz, 1555 ein Hans Bitschi in Muntafun, 1762 wieder ein Johann Pitsche in Tosters. Eine Pitschenau, wovon das Geschlecht Bitschnau den Namen führt, also eine kleine Au, muß es auch irgendwo gegeben haben. Von einem Geschlechte Klein hat das Dorf Klien der Gemeinde Hohenems die Benennung.

Piz Buin, Albuin- oder **Ochsenkopf,** 3327 m, der höchste Berg Vorarlbergs mit der Wiesbadener Hütte an der Grenze gegen Tirol und die Schweiz. In Stafflers „Tirol und Vorarlberg" von 1839 bis 1846 heißt er Albinkopf, 1610 Albuiner Spitz. Man unterscheidet einen Großen und Kleinen Piz Buin. Vom Spitz zieht sich das Ochsental mit dem Ursprung der Ill nach Norden. Das rätoromanische Piz ist das deutsche Spitz; Buin von bovinus aus lateinischem bos, bovis der Ochs, Albuin vom Vorwort al, am und buin. An einen Personennamen Albuin, so alt solche auch sind, ist nicht zu denken. Ochsenkopf ist einfach die richtige Uebersetzung der romanischen Namensformen. Daß viele Berge nach Tieren benannt sind, ist allbekannt.

Pizzeguter Grat, 2482 m, im Montafon nordöstlich von St. Gallenkirch, von piz acut, Scharfspitzengrat. Der Flöscherberg in Graubünden enthält 1389 usw. auch einen Spitzagud. (Jahrbuch d. histor. Ver. f. d. Fürstent. Liechtenstein, 11. Bd., 1911, 106.)

Bläsegga oder **Blaseggenjoch,** 2356 m, Paß und Weidgang im Montafon von Tilisuna ins Prätigau. 1610 „Plaßeggen, welches in Tillisuna gelegen, ist ein Hauptpaß nach Kastels im Prätigau, mit geladenen Rossen 5 Stunden zu fahren". In erster Linie ist, wohl an eine Ecke daselbst mit scharfem Blasen des Windes zu

denken; dann an eine blasse, d. h. weiße Kalksteinecke, wie sich tatsächlich in der Nähe die Weißplatte oder Scheienfluh, 2633 m, und die Weiße Wand, 2250 m, befinden. Endlich bleibt nicht ausgeschlossen, daß der Name vom rätoromanischen blas, bleis, blis stammt, worunter man steile, auch dem Abrutschen ausgesetzte Grashalden versteht. In diesem Sinne kommt er in Vorarlberg und in der Schweiz häufig vor, z. B. Caniferplise, Ungferliche Plise, Vogtsplis, alles steile Atzungen oder Weiden im hintersten Montafon, Blois eine Berghalde in Fraxern, Bleisch Wiese auf steiler Berglehne zu Bludenz, Plasegg Mahd in Klösterle, Blisadona in Dalaas usw. Hieher dürfte auch der folgende Name gehören.

Blasenberg, Gemeinde Tisis bei Feldkirch, ein niedriger Weinbergrücken, dessen Fortsetzung jenseits der Ill der Ardetzenberg ist. Er war einst mit einem Burgstall gekrönt, welcher später in einen Edelsitz mit einer Margaretenkapelle verwandelt wurde und heute eine schöne Villa, Margaretenkapf genannt, darstellt. Der Burgstall Blasenberg von 1363 hat schwerlich von einem Blasius den Namen, sondern wegen seiner steilen Halden und Abfälle wie beim Ardetzen, eher vom vorhergehenden Blas, Bleis u. ä. Auch in Schnifis gibt es einen Wiesenhügel Blasenberg, in Thüringen mehrere Anwesen Blaserberg, gesprochen Bloserberg, und endlich zu Schwarzenberg im Bregenzerwald zwei Anwesen Blaser und den schönen Blaserwald. Ich möchte daher Blasenberg etwa mit Haldenberg verdeutschen.

Braunorglenspitze, 2651 m, auch Kleinspitze, die höchste Erhebung des Gebirgsknotens zwischen Bregenzerwald, Großem und Kleinem Walsertal in den Lechtaler Alpen. Die Spitze mit dem sich von ihr herunterziehenden Braunorglental und Markbach bildete einst die Grenze der drei Herrschaften Bregenz, Blumenegg und Sonnenberg. Der obige Name ist die älteste, historische und daher richtige Bezeichnung, neben welcher noch der des daneben aufragenden Orgelkopfes, 2547 m, Berechtigung hat. Die Benennungen Braunarlen- und Braunadlerkopf sind erst spät durch Mißverständnisse aufgekommen und zur Geltung gelangt. Wer sich über die verworrene Nomenklatur dieser Gebirgsgegend unterrichten will, sei verwiesen auf meinen Artikel „Der Name Braunorglenspitze" und auf Heinrich Hueters Erwiderung „Der Name Braunarlspitze" in den „Mitteilungen des D. u. Ö. A.-V.", 1905, Nr. 13, 15. August, und Nr. 15, Oktober. Dr. Blodig von Bregenz 1910, Baptist Hämmerle von Dornbirn 1892, Ravensteins Ostalpenkarte, Douglas, Waltenberger 1875 halten sich wesentlich an die historische Schreibung, die selbstverständlich auch Blasius Huber 1783 in obigen Formen Braunorglenspitz und Braunorglental enthält. Die Beschreibungen der Landesgrenzen von 1610 und 1612, überall von namentlich angeführten Einheimischen vollzogen, enthalten für den ganzen Gebirgsknoten nur die Bezeichnung: Braun Orglen, Braunorglenkopf, Prunarglenkopf, Braunarglen Spitz und Braunorglen Th. Den Beweis für die Berechtigung dieser Benennung

oder die Realprobe erbrachte C. W. Pfeiffer in der Alpenvereinszeitschrift von 1888, S. 202, durch die Abhandlung „Die Braunorglenspitze im Bregenzerwald (2646 m)". Er schreibt: „Diese anscheinend aus mehreren Gipfeln bestehende Spitze überragt die ganze Umgebung um ein Bedeutendes und besteht aus rotbraunen Kalkfelsen, welche säulenartig nebeneinander stehen und mit einer Riesenorgel verglichen werden können. Es ist wohl denkbar, daß die Walser diesem Gebirge nach diesen merkwürdigen Gebilden den Namen Braunorgel gegeben haben, der dann mit der Zeit nur für die Haupterhebung Anwendung fand. Martin (der Führer), der dieses Revier für die Gemsjagd gepachtet hat, sprach überhaupt nur von Braunorglenspitzen. Die nähere Bezeichnung Gamsboden oder Hochlichtspitze kannte er nicht. Ebensowenig ist der Name Kleinspitze oder Kleinspitzen im Walsertale üblich." — Vom Metzgertobel im innersten Großen Walsertale sind die orgelpfeifenartigen Felsgebilde am deutlichsten zu sehen. In Schröcken erscheint der Berg fast verdeckt, ist daher nur als kleine Spitze zu sehen und darnach benannt. Im bayrischen Kataster von 1809 heißt sie Lützenkopf, was ebenfalls Kleinspitze bedeutet. Braune Arlen gibt es nicht. Nach meiner Erinnerung trägt der sehr abschüssige Gipfel überhaupt keine Arlen. Der Vergleich bei Bergen oder Gebirgen mit Orgelpfeifen ist aber durchaus nicht selten. Staffler und Trautwein erwähnen eine Orgelspitze im Martelltal Tirols. K. F. Wolf von Bozen schreibt gelegentlich von einer „wilden Schlucht voll Schneerinnen und mächtiger Felssäulen, die wie eine Reihe riesiger Orgelpfeifen" im Rosengartengebirge nebeneinanderstehen. In dem Prachtwerk „Alpine Majestäten", 1904, Heft 1, Nr. 5, ist „die Basalt-Orgel" des Departements Cantal in Südfrankreich abgebildet. Bei Rio de Janeiro in Brasilien befindet sich ein Orgelgebirge, aus Granitkegeln der sonderbarsten Formen bestehend. Dies alles dürfte genügen, um die Berechtigung des Namens Braunorglenspitze darzutun.

Bühler Höhe, 2046 m, Uebergang vom Montafon ins Paznaun oder vom Großvermunt- ins Kleinvermunttal mit dem Madlenerhaus. Die Schreibungen sind sehr verschieden: Bieler, Piller Höhe und Tal, Pilltaler Spitze und Ferner. Pillen oder Heustädel gibt es hier keine, wohl aber einen langgestreckten Bühel, von dem die Höhe den Namen haben wird. 1783 Rieder Höhe, auch sehr zutreffend, da hier alles riedig und naß ist.

Burtschakopf, 2247 m, und Hochburtscha, 2653 m, südlich von Klösterle im Klostertal. Unter dem Kopf liegt der Weidgang Burtscha, 1610 wird Purtschakopf geschrieben. Ein solcher und zwei Alpen Purtsch und Purtscha, befinden sich auch auf dem Bürserberg. Der Name stammt wohl vom lateinischen porcus Schwein, rätoromanisch porcher aus porcarius Schweins- oder Sauhirt. In der Steiermark liegt eine große Saualpe. Der besonders im Walgau häufige Geschlechtsname Purtscher bezeichnete wohl auch solche Hirten oder Alpenbesitzer. Dasselbe dürfte mit Purtscheller in Tirol

der Fall sein aus porcella, porcellarius, eher als aus furca Gabel, Paß, und furcella, furcellarius.

Gafaljoch oder **Tavelljoch,** 2234 m, und Gafallkopf, Uebergang vom Lünersee ins Prätigäu der Schweiz; entweder aus rätoromanisch Tavaglia von lateinisch cavus, hohl, also Hohljoch, oder aus Tavagl von caballus, Roßjoch, zu erklären.

Gamsfreiheit, 2214 m, nördlich von Braz im Klostertal. In der Grenzbeschreibung von 1610 steht: „Zwischen den genannten Hampflendern besitzt die Herrschaft ein gefreytes Gambsjagen, welches zum Thor genannt wird, in welchem niemand Gembsen zu pirschen das Recht hat als die Herrschaft. Doch wurde sowohl dieses als die vier anderen Gemsjagden niemals gehandhabt und hat darin jedermann gepirscht". Solche gefreite Gambsjagden befanden sich noch im Brandnertal, unter dem Brandner Gletscher in Lyggam (Lagandalpe), auf Valbona im Bürser Kirchspiel zwischen der Sarottla- und St. Peteralpe, und endlich am Madriserspitz im Gargellental gegen das Schlapinerjoch. Dies letztere wird im schweizerischen Siegfried-Atlas als Freigebirg bezeichnet. Der Name Gamsfreiheit ist hiemit erklärt.

Kanisfluh, 2041 m, im Bregenzerwald zwischen Mellau und Au, eine gewaltige Steilwand oder Fluh. Sie hat den Namen von der auf ihr liegenden Alpe Kanis und diese wieder ohne Zweifel von einem ehemaligen Besitzer. Ein solcher ist vielleicht Sebastian Kan, Abt der Mehrerau gewesen, welcher 1532, 24. Jänner, urkundlich erscheint, den aber das Äbteverzeichnis sonst nicht enthält. Sein Kloster war reich an Gütern im Walde und dazu gehörten auch die Pfarren Mellau und Au. Kanis und Kan sind auch sonst alte Geschlechtsnamen. Am 26. Juli 1271 stoßt man auf einen Cuonradus, genannt Canis, im fürstenbergischen Urkundenbuch. Kanis ist wahrscheinlich nur die Kurz- oder Koseform von Cuonradus oder Kuonos. Schon im Testament des Bischofs Tello von Chur wird eine Feldgrenze zu Ruane im Vorderrheintal ad Canis genannt. Vielleicht kommt auch das lateinisch gleichlautende canis, Hund, in Betracht, ein häufiger Uebername.

Gantekopf, 1954 m, im Montafon bei Gaschurn. Das keltisch-romanische ganda bedeutet Flußgeschiebe oder Gerölle, entspricht beiläufig der Bedeutung von Kar und kommt daher ziemlich häufig vor. 1483 ist in Tosters bei Feldkirch Flur und Wald Ganda erwähnt; dies hängt wohl mit dem Gandenstein in der Nähe am Schellenberg zusammen.

Kapelljoch, 2383 m, ebenfalls im Montafon, südöstlich von Schruns mit der Wormser Hütte, ein aussichtsreicher Berg. 1783 Gappel, 1610 im vorderen Gapell mit schöner Jagd und Waldung. Der Name rührt nicht von einer Kapelle, sondern von der Alpe, und diese heißt 1437 Gampell. Dies führt auf das lateinische campus, ebenes Feld, ebener Platz, romanisch gamp. Darunter versteht man beim Volk den Platz vor den Alpen-

hütten, auf dem das Vieh zusammenkommt, gemolken wird und sich lagert. Am Fuße des Berges finden sich die Weiler Gamplaschg und Gampretz, denen ebenfalls campus zugrunde liegt.

Karhorn, siehe bei Garhorn!

Garnerajoch, 2488 m, Uebergang von Gaschurn durchs Garneratal nach Klosters im Prätigäu. Am Eingang des Tales liegt das Anwesen Garna an der Ill, daraus dürfte einstens vallis garnaria, Garnaratal gebildet worden sein mit gleichnamiger Alpe, See, Bach, Joch und Ferner. Die Einheimischen sprechen deutlich Garnera und nicht Ganera, wie man ebenfalls liest und hört. Erstere Form ist auch historisch weit überwiegend, so 1783, 1610 und 1548, 12. November, wo die Alpe Garnaren lautet. In Vorarlberg gibt es viele ähnliche Namen. Diese lassen verschiedene Deutungen zu, z. B. aus vordeutschem gorn, garn, Stein-, dann aus gorna, Rinne, Runst, Tobel- oder Engtal, alles trifft zu. Schon vor 1322 wird ein mons Garnerii mit einem Kloster in Frankreich, also wohl nach einem Personennamen Garnerius, erwähnt, der auf das Keltische zurückgeht. Im gleichen Lande treffen wir zwischen 900 bis 1000 auf Ortsnamen Carneres und Carnieres. Das erste, stammhafte r kann allerdings sowohl eingeschoben als ausgeworfen werden. So wird das Anwesen Garna auch Ganeu genannt, 1548 neben der Alpe Garnaren auch das Maisäß Ganew. Wäre letztere Form die richtige oder Ganneu, so könnte sie von lateinisch canna, Rohr, Schilf, cannetum, Rohrach, Röhricht, überhaupt Ried hergeleitet werden. Man denke z. B. an das schilfreiche Frastner Ried. Solche Rieder gibt es in vielen Tälern und Alpen. Einen Wald- und Weideboden Garna trifft man übrigens in der Gemeinde Dalaas. Die Alpe Garnei im innersten Großen Walsertale, die ausgesprochen steinig ist, heißt 1364 Gannü, 1392 Stgarey und Stgarny, Sthganny, 1783 Scharn, heute Itschgarnei oder Ischgerney, wohl soviel wie ins Garnei. Das wäre etwas für Fachleute.

Garsellakopf, 2108 m, zur Dreischwesterngruppe gehörig, mit der einst großen Garsella-Alpe, später geteilt in eine Frastner-, Plankner-, Triesnerberger oder Walser Garselli 1515, oder einfach Berger Garselli. Ein Garsellatobel gibt es weiter im Großen Walsertal zwischen St. Gerold und Sonntag, mit Lautumstellung 1405 auch Grasellentobel und sogar Glasellentobel, sowie Clusella, d. h. Klausentobel genannt. Im Saminatal trifft man gegenüber der Garsella-Alpe ebenfalls ein Klaustobel, da dort überhaupt eine gewaltige Talenge ist. Wie man aus verschiedenen Beispielen sieht, machen die Namen mitunter Wandlungen, die einen zur Verzweiflung bringen könnten. Hier wäre also Garsella soviel wie Clusella, Klaus- oder Engalpe. Wenn aber das r nur eingeschoben sein sollte, so bliebe Casella übrig und dieses von casa, Haus, hätte dann die Bedeutung von Hütte, Alpenhütte. Uebrigens wird auch die Form carsa gebraucht mit demselben Sinn oder rohes Blockhaus zum Unterstand des Viehes im Notfall, d. h. Scherm. Im Fürstentum Liechtenstein gibt es einen Carsenza-Wald um 1662, heute

Gasenza oder Kesenza, und 1646 ein Garsenzele, d. h. kleine Alpe Garsenza ganz von Felsen eingeschlossen. Also Garsella-K l a u s e n- oder H ü t t e n a l p e.

Kausspitze oder **Gopfberg** im Bregenzerwald zwischen Reute und Mellau, letztere Bezeichnung nach der Gopfalpe; Kopf oder Kuppe, auch Gupf. Südlich von Mellau steht der Kojenkopf, zwischen Hittisau und Riefensberg der Kojen, Kau Voralpe in Schnepfau und Einödhof Kou oder Gehau daselbst, Ghou Wald in der Gemeinde Dornbirn, Koo Weiler von Hohenweiler usw. usw. In alter Zeit heißen die hiehergehörigen Namensformen Gehai, Gehayge, 1184 Geheie, ein Wald in Niederösterreich, 933 ein Wald Kihei für Schweinemast. Das Wort bedeutet also S c h l a g, Holzschlag, A u s h a u, Schwende oder Reute. So heißt es 1402 in einer Grenzangabe: „Zum hochen Khayen vom bösen Tritt die Alpe Gampernetz über der Frutz im Laternsertal bis in den Frutzbrunnen und von da bis zum nächsten Khayen, der vom Brunnen abwärts bis in den Frutzbach reicht".

Gemsteljoch, 1975 m, auch Gensteljoch, Uebergang von Hoch-Krumbach östlich vom Widderstein ins Kleine Walsertal nach Mittelberg. 1783 Genschelboden am Nordfuß des Passes, 1492 und 1460 Genstal. Da m und n leicht wechseln und Genstel leichter auszusprechen ist, so glaube ich doch, daß eher an ein G e m s t a l als an ein Gänsetal hier zu denken ist.

Goppaschrofen, 1774 m, südlich von Frastanz, zwischen Samina- und Gallinatal. Der Name stammt wohl von romanisch gobba, italienisch gobbo aus lateinisch gibbus, B u c k e l, was für den Berg tatsächlich zutrifft.

Gorvion, 2378 m, an der Grenze von Gamperdonatal und Liechtenstein. 1610—1618 Gorfiankopf, Gorfian und Gurffian, 1512 Gurfion. Entweder gehört das Wort zu lateinisch corvus, Rabe, und haben wir dann einen mons corvinus oder corvianus, einen Raben- oder R a p p e n s p i t z vor uns, wie ein solcher Rappenstein, 2213 m, tatsächlich gegenüber vom Gorvion auf liechtensteinischer Seite sich erhebt, oder, was mir weniger wahrscheinlich dünkt, es kann das lateinische curvus, krumm, in Betracht kommen, was dann ein Krummberg sein würde. Ich bin an ihm vorbeigegangen, aber mir ist nichts Auffallendes in Erinnerung. Wohl aber habe ich beobachtet, wie häufig Jochdohlen oder Alpenkrähen gerne um Berge kreisen.

Kresperspitz, 2630 m, im Vermonttal Montafons, an der Tiroler Grenze, zweifellos vom lateinischen crispus, kraus, rauh, romanisch craisp, crasp, was zum Berg trefflich stimmt. In Tirol gibt es einen Kraspes Ferner und einen Rauchkofel, soviel als R a u h k o f e l.

Kristberg, 1431 m, auch Crist oder Christberg, ein Uebergang von Dalaas im Klostertal ins Silbertal Montafons, mit einem

alten von den Bergknappen erbauten Kirchlein auf seinem Rücken. Der Name erscheint schon 1375 und entspringt dem lateinischen crista, Kamm bei Tieren und Bergen. Ein Kristakopf befindet sich im Gauertal. Sein Absenker an der Ill, welcher die Pfarrkirche von Tschagguns trägt, führt auch den Namen Krista. Ein Kristberg wird 1461 im Kleinen Walsertal ebenfalls erwähnt.

Kugel oder **Hohe Kugel,** 1642 m. Der Name ist zwar einer Erklärung nicht bedürftig, aber weil er eine kleine Geschichte hat, soll er doch herbeigezogen werden. Im 14. Jahrhundert lautet er Alppyla und Alpigel Alpe, im 15. Alpigelfirst, 1537 zum ersten mal Khuglspitz, 1783 Hohe Kugel und Kugler Alpe ob Fraxern. Der Berg ist bekannt wegen seiner Aussicht.

Kulm, mit gleichnamiger Alpe und hübscher Aussicht ob Uebersaxen. 1618 der Uebersaxer Maisäß Gülm, 1434 Gulms Wald und Gemeinde, d. h. Allmende in Uebersaxen. Ein Dominik Gülm von Rieden bei Bregenz ist 1545 Vorfahr des späteren Adelsgeschlechtes von Gilm, dem der berühmte tirolische Dichter Hermann Gilm von Rosenegg angehört. Das Wort ist die Verkürzung von lateinisch culmen, Gipfel, Spitze. Gleiche Bedeutung hat auch das folgende. Nebenbei bemerkt, ist auch der Kulm, ein Bergrücken im Fürstentum Liechtenstein, bekannt, durch den ein Tunnel vom Rhein- ins Saminatal hinüberleitet.

Kummenberg, 668 m, mitten im Rheintal zwischen Götzis und Koblach. Alte Leute nennen ihn Kummenstein. 1675 erfolgte die Gründung der neuen Pfarrei auf dem Kummen oder zu Koblach. 1409 erscheint ein Bertschi von Kumben, 1383 und 1294 ein Hof auf dem Kumben. Der Name ist Abkürzung des lateinischen acumen, Bergspitze. Der Weiler Kommingen an seinem Fuße hat mit acumen keinen Zusammenhang.

Guntberg, 1783 bei Huber, reihe ich wegen der vielen Grundworte auf Gunt oder Gund hier ein. Wahrscheinlich ist es der Warmatsguntkopf, 2049 m, mit Bergunten an der Grenze des Kleinen Walsertals bei Hirschegg gegen Bayern. Warmats ist der Personenname Wahrmund und das Grundwort Gunt. Es ist schon in der Einleitung ausgeführt worden, daß es bereits 1059 im Ausdruck „Gipfel Gemeinengumbet" vorkommt. Gumbet stammt wohl vom romanischen cumba Tal, cumbetta Tälchen. Man versteht darunter besonders im Allgäu zwischen Bergen liegende, grasreiche Vertiefungen mit Alpen, Weidgängen und oftmals Tümpeln, Gumpen genannt in den Senkungen. Im Schweizerischen Idiotikon wird Gumpen geradezu mit Gunta zusammengestellt. Es gibt in der genannten Gegend z. B. 1783 Ibersgunten, Hirschgunten, Ostergunten, Almasgund, Alpen ꝛc., im obersten Lechgebiet 1376 Bürchisgund, Birketsgumpen und Birchers Kump, natürlich alles dasselbe. Der römische Einfluß reichte durch den Namen Gund von Norden her über Campodunum Kempten bis an den Rand des Bregenzerwaldes und Tannberges.

Künzelspitz, 2307 m, ein kühner Gipfel im Bregenzerwald, südöstlich von Schoppernau. Diese Spitze ist zweifellos nach einem ehemaligen Weidganginhaber Künzel benannt. Das Walsergeschlecht Kienzle erscheint namentlich in Uebersaxen und auf Dünserberg, z. B. 1580 ein Blasy Küntzly ab Uebersaxen, 1581 Hans Khüenz, Vertreter der Gemeinde Düns. K ü n z l e ist nur die Verkleinerung von K u n z aus Konrad. Schon 792 und 821 tauchen Personennamen Kunzilo und Kunzila auf. 1363 befindet sich unter den Bürgern von Bregenz Ulrich der alt Küenzel. Bis 1338 gehörte der Bregenzerwald zur Herrschaft Bregenz. Eine Künzelsau im Württembergischen lautet urkundlich Cunzelsowe und Cunzilsowa. Huber 1783 hat sowohl Künzle Sp. als auch eine Alpe Küenzle nordöstlich von Schoppernau fast genau gegenüber der Spitze im Norden, wenn sie wirklich dahin gehört. 1610 reicht die Grenze eines Forstbezirkes hier „in die hohe Künzel", hohe vielleicht zum Unterschied von der niedriger gelegenen Alpe?

Gweiljoch, 2488 m, im Montafon zwischen Gampadells- und Gargellental, nach den Alpen Gweil genannt. 1610 heißt es: „Von Gargellen auswärts bis Tschagguns gibt es schöne Wälder, darunter Gwail". 1561 vernehmen wir von einer äußeren Quayl Alpe. Daraus machten die Einheimischen (?) ein Quellenjoch. Der Name ist wohl auch wie mancher andere von caball-, d. h. R o ß j o c h, abzuleiten; denn mit Saumtieren ging es meistens über die Pässe.

Tafamont, Berg und Voralpe nördlich von Partennen, das umgekehrte M o n t a f o n. 1610 Tafamondt, 1508 Dafamonter Gerechtigkeit, 1534 in Gaschurn Dafannt, 1512 Dafagolm Alpe in Vandans. Während ich Montafon aus mons tovonus, von tovo Tobel, als Tobelgebirge erkläre, heißt Tafamont H i n t e r b e r g, von Davo, Davos, das Hintere, Rückwärtige, was auch völlig zutrifft. Die beiden Namen sollten mit v geschrieben werden.

Davenna, 1884 m, ein zwischen Klostertal und Montafon bei Stallär vorspringender Kopf. Das Wort macht ganz den Eindruck eines romanischen, 1823 mit der Davenna Alpe. Aber es ist völlig deutsch. Auf der historischen Karte von 1789 heißt es der Wenden B. In den Grenzbeschreibungen von 1610—1612 steht: „bis auf die Wende, auf die Wenden, Kopf genannt zu dem Wenden". Es bedeutet also der Name den Kopf an der Wendung der Täler oder den W e n d e k o p f. Einen solchen Wendekopf trifft man auch in der Gemeinde Ebnit ober Hohenems. Die V e r s a i l - oder V e r s a l s p i t z e, 2549 m, an einer Tälerwende ob Tafamont ist nur der romanische Ausdruck für Wendespitze.

Tschalenga, Berg, lang gestreckt, mit Wiesen und Städeln zu Füßen zwischen ihm und der Ill, auf deren linken Ufer von Bludenz und Bürs bis Nenzing. In Braz befindet sich eine Waldung Porzalenga. Dies führt auf den Gedanken, daß die Silbe tscha aus dem Vorworte za entstanden sein könnte. „Za Löchern" heißt ein Ackerfeld im angrenzenden Bürs, lenga ist longa oder lang; so wäre

also Tschalenga mit Langenberg zu übersetzen. Beim Namen der Station Langen weiß man auch nicht, was für ein Grundwort unterzulegen ist. Ich wäre hier wie in anderen Fällen selbst froh um bessere Lösungen so mancher Rätsel.

Didamsberg, 2087 m, nördlich von Schoppernau im Bregenzerwald, nach der Didamsalpe und diese vom Personennamen Dieto benannt. Vielleicht gehörte die Alpe einst dem Kloster Mehrerau, und diese ehrte dadurch den Einsiedler Diedo von Andelsbuch, des 11. Jahrhunderts, aus dessen Zelle das Klösterlein Hasenau daselbst hervorging. Der erste Vorstand des letzteren war wieder ein Dieto, nämlich der Petershausner Mönch Theodorich, nachheriger Abt des Mutterstiftes, unter welchem die Neugründung im Bregenzerwald in die Nähe von Bregenz verlegt wurde, nämlich Kloster Mehrerau.

Dreischwestern, Berg, 2097 m, im gewöhnlichen und engern Sinne schon aus drei Zacken bestehend, im weiteren aus diesem, dem Garsellakopf, 2108 m und der Kühgratspitze, 2124 m. 1783 heißt der erste Prophezey Kopf, der zweite Dreyschwestern Spitz und der dritte Kuh B., wohl Druckfehler für Kuhberg; daß hier der zweite Dreyschwestern Spitz genannt ist, läßt sich wohl daraus erklären, weil beim Garsellakopf, um den sich die Garsella-Alpen gruppieren, auch wieder drei Spitzen vorhanden sind, im ganzen also dreimaldrei. Kein Wunder, daß sich daraus eine Sage entwickelte, welche bei Donbun-Sander nachgelesen werden mag. Die frühesten Besteiger waren J. S. Douglaß 1870 und J. Dolland 1875, damals die ersten Hochtouristen von Vorarlberg.

Trista oder **Mittagspitz,** 2092 m, nördlich von Damüls, nach der kegelförmigen Gestalt eines Tristen, Heu- oder Strohschobers und nach dem Stand der Sonne für die Damülser um die Mittagszeit benannt. Es gibt Morgenköpflen und Neuner- bis Einuhrspitzen, am häufigsten Mittags- oder Zwölferspitzen. In Damüls liegt auch eine Flur Tristel.

Tritthopf, 2722 m, nördlich vom Arlberg, oberhalb Zürs, mit gleichnamiger Alpe, ein hervorragender Aussichtsberg, wohl nach den auffallend zahlreichen Tritten oder Diehstaffeln benannt, wovon ich mich bei der Besteigung am 26. Juni 1905 selbst überzeugte. Etwas nördlicher davon erhebt sich der Trittwangspitz. Wang ist ein Wiesmahd oder eine Grasfläche.

Trostberg, 2663 m, im Hintergrund des Silbertales an der Grenze Tirols, so auch in den Markbeschreibungen von 1610—1612. Der Name ist wahrscheinlich volkstümliche Auslegung von Dros oder Drossa, was im Montafon und Prätigäu Zwerg- oder Bergerle, also soviel wie Arle bedeutet. Vergleiche auch das Folgende.

Drusenfluh, 2657 m, mit Drusentor zwischen dem Montafon und Prätigäu, auf Schweizer Seite Drusental mit Drusen-Alpe, Stützpunkt die Lindauer Hütte. 1610 heißt es: „Von der Alp Sporen ein Weg über ein vellsächig hohes Gebirge. Da ist die Paß-

enge nur zu Fuß oder auch nur mit Müh und Gefahr für leere Rosse und Rindvieh zu gebrauchen". — Zur Erklärung ziehe ich weder den keltisch-römischen Personennamen Drusus, den Stiefsohn des Kaisers Augustus und Eroberer Rätiens heran, noch den walgauischen Edlen und Großgrundbesitzer Drusus, von dem der Drusustalgau und das alte Capitulum Drusianum, der vorarlbergische Anteil des Bistums Chur, den Namen führten; sondern halte dafür, daß das früher erwähnte Drossa, Drusen, Bergerlen oder Arlen zugrundeliegt.

Türtschhorn, 2092 m, von den beiden Weilern Türtsch und der gleichnamigen Alpe in den Gemeinden Sonntag und Fontanella des Großen Walsertales benannt. Hievon stammt das Geschlecht Türtscher vom ursprünglichen Hofe Türtsch. Der Name ist romanisch aus dem lateinischen tortus, gedreht, krumm. Was damit gemeint ist, weiß ich nicht, vielleicht ein krummbeiniger Besitzer. Orte und Gewässer Krumbach gibt es verschiedene in Vorarlberg.

Elsspitze, 1984 m, im Klostertal nordöstlich von Bludenz. Sie hat eine verworrene Namensgeschichte. Man schreibt auch Äls, Nals, wohl für „in Als", 1783 und 1610 Ells für die Alpe und auch Abelsch Alp mit Verschmelzung des Vorwortes ab, 1433 Hans Matt ab Balß von der Alp in Allß. Ich glaube, daß Als bloß für A l p i s, A l p s, umgelautet Äls und Els, steht. Möglich ist allerdings auch der Name von Else, Alze, Elsbeerstrauch oder von Alsche, Äschle Eberesche und Alpenmaulbeerbaum.

Fädnerspitz, 2752 m, an der Grenze Vorarlbergs und Tirols bei Galtür, zur Verbalgruppe gehörig. Ueber die Schreibung herrscht auch hier eine arge Verwirrung. 1823 und 1783 Vett Sp., 1610—1612 Fedtspitz, Rüedlinskopf und Redtspitz. Am Litzner Ferner ist noch ein Strofettner Sp. Vielleicht ist der Name von romanisch feta, Schaf, mit lateinisch foetus zusammenhängend, soviel wie Mutterschaf, abzuleiten; dann würde man am besten Fetner schreiben. Ueber Strofettner will ich kein Stroh dreschen. Ein Schafbücheljoch liegt in fast unmittelbarer Nähe.

Dallisera Sp., 2698 m, südlich von St. Gallenkirch, 1783 Dalisera Alpe und Wald, 1610 Dallasera Wald. In der Gemeinde Ludesch befindet sich ein Dallserratobel, auch Wallserall- und Wallsarattobel. Romanisches Grundwort ist Dall, Tal oder Tobel, Bestimmungswort serra Säge, deutsch also S ä g e n t o b e l s p i t z e.

Dalluga, 2811 m, ein stolzer Name für die mächtige Spitze nördlich vom Arlberg mit der Ulmer Hütte zu Füßen. Meines Wissens ist diese Namensform zum erstenmal von Waltenberger in Petermanns Mitteilungen 1875 und dann in seinem „Allgäu" usw. 1882 aufgenommen und seitdem allgemein geworden. 1823 Dalluger, 1783 Dalluggär Kopf, 1774 auf Anichs Karte von Tirol Dalfigarer Spitz und Dalfigarer Wand. Diese Formen weisen darauf hin, daß der Hauptton nicht auf das u, sondern auf das folgende ä a zu verlegen ist. Auch hier hat die Spitze den Namen von der

darunter liegenden Alpe. Aber niemand dürfte dies bisher geahnt haben. Nach der Originalgrenzbeschreibung der Herrschaft Landeck gegen die vorarlbergische Herrschaft Sonnenberg vom 19. August 1612 geht „die Mark in den höchsten Kopf in Dallfaggeer", und am 29. September darauf erklären Landammann und Gericht der Herrschaft Sonnenberg, daß die Landmark gegen die Herrschaft Tirol „von ihe welten heer (von je Weltenzeiten her) den rechten Arm gegen Dallfaggär streckt, in den höchsten Kopf in Dallfaggär". Damit ist die Alpe gemeint, welche heute Walfagehr lautet, so daß sogar die Alpe Rautz an der Arlbergstraße Wallfatger Rauz heißt. — Endlich, was bedeutet das lange Wort? Es ist natürlich wieder ein romanisches aus vallis vaccaria, von vacca Kuh, Kuhtal Alpe, und aus dem stolzen Dalluga wird so ein prosaischer Kühtalspitz. Die Bauern sind eben selten poetisch veranlagt, in alter Zeit natürlich noch weit weniger als heute.

Dallüla, 2810 m, auch Flamm Sp. in der Spezialkarte, warum ist unbekannt, vielleicht von der Form einer züngelnden Flamme? Sie erhebt sich an der Grenze des Montafons gegen das Paznaun und sendet ein kleines Tälchen mit Alpe gleichen Namens gegen Partennen herunter. 1783 Dallula Sp. und A., 1610 und 1612 Dallüla und Dallula Joch samt Sp. Der Name ist ziemlich durchsichtig die Verkleinerung von vallis, vallula Tälchen oder Däli Sp. Die Alpe Dalüna im Fürstentum Liechtenstein lautet 1701 und 1601 auch Dalulen oder Dallulen. Aehnlich klingende Formen gibt es noch weit früher: um 1375 prau (von pratum Wiese) de Dallülia und Dal Lüllia zu Umblix in Graubünden, um 1300 Alpis in valle Liulla und Campum in vall Lülli oder einfach Dalluli.

Dalschaviel Kopf, 2698 m, ebenso Tal, Bach und Alpe in der Gemeinde Gaschurn an der Tiroler Grenze. 1783 Dalschviel, 1610 Dallschaviel Tal, Dallschwielkopf, 1612 Dalschavielkopf mit der Bemerkung „in diesem Tal sind die schönsten Jagden". Heute wird Daltschafiel gesprochen. Es dürfte wohl ein vallis cavalli Roß- oder Gaultal, schwerlich ein vallis Clavis Schlüssel, rätisch tsaf, in Verkleinerung Tschafell oder -viel, ein Schlüsseltal wegen des Ueberganges über das Gaschurner Winterjöchl nach Tirol sein.

Dalzafenzer Jöchl und Grat. Uebergang vom Gargellental über das Schlapinerjoch ins Prätigäu. Dal- oder Dallzafenz ist die gewöhnlichste Schreibung bis ins 17. Jahrhundert zurück, wo auch Falzifenz vorkommt. Aeltere Formen besitze ich leider nicht, um den vielumstrittenen Namen sicher erklären zu können, nach welchem auch das oberste Tal mit Bach und großer Alpe benannt ist. Es bildet die Grenze zwischen der Rätikonkette und der Silvrettagruppe und wird sehr begangen. Dr. Donbun, der bekannte Sagensammler Vorarlbergs, hat 1866 die Behauptung aufgestellt, der älteste alemannische Kolonist dieser Alpe sei ein sicherer Dalentin Fend gewesen und von diesem dürfte die Alpe den Namen haben. Allein vor dem 13. Jahrhundert gab es beim Volke keine Schreib- oder

Geschlechtsnamen und Deutsche waren im Montafon schon um die Mitte des 10. Jahrh. vorhanden. Begangen wurde das Tal aber, wie Funde beweisen, schon in vorgeschichtlicher Zeit. Daß aus Dalentin die Kurzform Dal oder Dalze wird, ist nicht beweisbar. Aber Namen auf Fenz, Fentz und Fend kommen in ganz Vorarlberg vor. Der Weiler Dens von Vandans heißt 1488 Dentz, Dall da Dentz wäre Dentzertal. Fennza ist 1598, 11. November, als Hofgut in Gurtaball, d. h. Gurtipohl erwähnt. Fenz heißt auch die hervorragendste, sehr fette Alpenspeise im Montafon, entsprechend dem tirolischen Melchermus. Dalzafenz könnte daher auch etwa Schmalztal heißen, wie es Schmalzberge und Schmalzwiesen gibt. Es wären noch verschiedene andere Erklärungsmöglichkeiten, die mir aber selbst zu wenig einleuchten, weswegen ich sie übergehe. Nur sei noch erwähnt, die vom romanischen da oder ad vennas, zusammengezogen in za vennz von venna Zaun, Letzi oder Schanze, also kurz Sperrtal. Das Schlapinajoch und Dalzefenz waren nämlich von jeher die bedrohtesten Uebergänge für das Montafon vom Prätigäu her.

Verhupfspitze, 2925 m, im Silvrettagebiet des Montafoner Klostertales, gebildet aus Ver = Vall, Tal. Verbell z. B. lautet 1508, 4. Feber, Vallbell oder Schöntal. Hievon hat die Verballgruppe den Namen. In der historischen Karte von Huber 1783 steht sogar übersetzt Schönverbell Alpe, 1612 in der Grenzbeschreibung Schön-Verbäll und Gaschurner Valbell. — Hupfspitze, von heben, Erhebung, Hochtalspitze. Der Bach aus dem genannten Klostertal heraus heißt Hupfbach, Hoppe ist ein steiler Aufstieg mit Felsvorsprung von Nenzing gegen das Camperdonatal, heute Budershöhe genannt, Hoppes, 1780 m, ein Berg im Gerachkamm zwischen dem Laternsertal und Walgau. Da aber 1515 die Kuppe Goppes, das Tobel darunter Goppentobel, Vallgoppen und Forgoppen (für Ver-) heißt, so bedeutet das Wort zunächst Buckel, übrigens bekanntlich auch eine Erhebung.

Versailspitz, 2459 m, s. unter Davenna (Wendekopf). Im Montafon gibt es ein Geschlecht Versell, im Paznaun zwei Weiler Aeußer- und Inner-Versal, 1360 das Gut zu Versala oder Versale genannt. Ein Flurname Fersal erscheint zu Ruaun in Graubünden, eine Verseller Alpe im Gsießer Tal von Tirol.

First im Bregenzerwald, südlich von Au, ein Berg, der zwar keiner Erklärung bedarf; bekannt sind z. B. Faulfirst und die Thurfürsten auf der Schweizerseite. Aber es gibt noch im Volksmunde von Au ein „Heandomfirst", was sagen will, eine Alpe „hinter dem First", was nicht leicht jedermann herausbringen wird.

Formaletsch, 2292 m, bei Formarinsee, -bach und -alpe auf dem Tannberg mit der Freiburger Hütte. Dieser Name hat wieder die verschiedensten Schreibungen: 1846 Fornanin, 1823 Formariener See, 1783 Formaletscher K., Formanin Alpe, Formaniner See, 1610 und 1612 Formalintal, Formanin- und Formamin Elppelin. — Der Name kann entweder von forma Käse, formagium Hütte oder Haus

für eine Käserei oder Kasernalpe und Formeletsch aus formalacium, Kaserkopf, abgeleitet werden, weniger wahrscheinlich aus furnus, forno, Ofen, Schmelzofen wegen der alten Bergwerke in der Gegend, wo sich ein Fornetz- oder Fornaserspitz, ein Erzberg und im Tal Danöfen befinden. Um 950 schon gab es im Gebiet des Klostertals und Montafons octo fornaccs, acht Eisenöfen, was mit vielem anderen aus meinem Schriftchen „Zur Bergwerksgeschichte Vorarlbergs", entnommen werden kann.

Fräschen, Hoher Fräschen, 2006 m, mit Fräschenhaus, berühmter Aussichtsberg mitten im Lande Vorarlberg, das Haupt der vielen gleichen oder ähnlichen Namen, die natürlich nicht alle angeführt werden können. 1823 Hohe Freschen, 1783 Hohe Frexen, im Feldkircher Urbar von 1618 die Alpe Salufers zwischen dem Velsen, genannt der Fröschen, Fröschentobel unter dem Berg Fröschen, 1426 Fröchsenspitz, 1417 Froechßen. Es gibt außerdem noch Berghalden, Alpen und die Ortschaft Fräsch im Lande. Das Wort ist ein allgemeiner Begriff für grasreiche Bergfluren, die gemäht, abgeätzt, aber vom Vieh schon vielfach nicht mehr begangen werden können. Das Wort gehört zum romanischen frasca, frascha, Viehfutter, daher Heufräschen, und steht auch im Zusammenhang mit dem deutschen Fressen, Fretzen, Fräsen, Essen und Ätzen.

Frassen, 1976 m, auch Pfannenknecht, wie wir vernommen haben, nördlich von Bludenz, grasreicher Aussichtsberg wie der Fräschen und derselben Abstammung. 1610 Frassenkopf, 1363 Frasenalb und alb Frasen.

Fundelkopf, 2398 m, auch **Matschon-** oder **Amatschonjoch,** auf der Ostseite des Gamperdonatales. Abzuleiten von lateinisch-romanisch fundus-fondo, Grund, mit der Verkleinerung fundulus, Gründel, da mehrere solcher um den Gipfel zusammentreffen. Am Matschon oder Matschon allein kann aus Montesone oder Montizzone entstanden sein, aus Mont wird nämlich häufig Mat, daher Matschon, siehe später!

Gerach, 1916 m, zwischen dem Walser- und Laternsertal. 1783 Hochgerach, von ger Speer oder Zwickel wie das Speereisen, auch von spitzig zulaufenden Feldern nicht nur von Berggipfeln häufig gebraucht, mit der hier anorganischen Nachsilbe -ach. Im Kleinen Walsertal befindet sich auch eine Gehren- und Hochgehrenspitze, Gehr ist eine Parzelle von Alberschwende, Gehren ein Anwesen in Lochau usw.

Häderich oder Hoher Häderich, 1563 m, an der Grenze des Bregenzerwaldes gegen Bayern mit gleichnamiger Alpe. 1844 Hoher Hörderich, Gut und Alpe Oberhäderich, 1783 Hoch Hetry (Druckfehler Betry), Hetry Alpe auf bayrischem Boden, 1571 Hoch Häderich und Hoher Häderich, 1471 Hartrich, 1485 in einer Grenzbeschreibung geht die Mark „in des Härtrich höchsten Kopf". Ich leite besonders wegen dieser ältesten Formen das Wort nicht vom Heiderich, der

Besenheide (Caluna vulgaris), sondern von einem altalemannischen Personen- oder Alpgutsbesitzer ab. Schon im 5. Jahrhundert n. Chr. erscheint ein Harderich, im 8. treffen wir die Namen Hederich, Haderich, Harthrich, Herdrich usw. 858 ist ein Haiterich Zeuge zu Leiblach, 1387 gibt Hans von Haldenberg, Chorherr der Mehrerau, dem Hans Heterich von Alberschwende ein Kapital gegen Zins.

Hoch-Lichtspitze, 2571 m, in der Braunorglengruppe der Lechtaler Alpen. Wir finden außerdem ein Hoch Licht oder Hoch Blanken nördlich von Damüls, beide 1783 Hocht Licht und Hohen Licht. Der Name scheint leicht verständlich und doch wird man nicht allgemein einen rechten Sinn herausbringen. Da hilft zunächst der vom Romanischen stammende Blanken aus, welcher weiß oder hell bedeutet. Man versteht unter Hoch-Lichtspitzen nämlich Gipfel und Kämme, bei welchen zuerst das hohe Licht der Morgendämmerung am Horizont aufscheint. Welch herrliche Färbung und Beleuchtung bietet diese oft dem frühen Beobachter!

Ifer oder **Hoch Ifer,** 2227 m, an der Grenze des Bregenzerwaldes, Mittelbergs und Bayerns, ein Beherrscher des Allgäus mit merkwürdiger Namensgeschichte. Um ihn gruppieren sich die Alpen Ifer oder Iffen, Ifersgunten, Neiffer und Neiffen. Fast in allen älteren Schreibungen treffen wir anlautendes N.: 1783 Hohenneiffer B., Tieffeneifer Tobel, 1711 Neyfer, 1690 im hofen Neiffer, 1606 Hohenüffer, hohen Eufferskopf aber auch in den hochen Neiffen, im 15. Jahrhundert Hochennüffer, Hochen Neyffen, Hochen Neyf. Fast ganz gleich lautet der Name für Ort, Berg und Burg Neuffen auf der Rauhen Alb im Württembergischen. Um 1288 entrichtet ein Herr von Neiffern dem Landesherrn von Tirol verschiedene Natural- und Geldzinse auf das oberinntalische Gericht Petersberg. — Von allen bisherigen Erklärungsversuchen halte ich nur einen für richtig, nämlich den aus dem lateinisch-romanischen nivis, neif und nev, also Schnee und Schneeberg. Unter Schneebergen versteht man nämlich nicht bloß solche mit ewigem Schnee, sondern auch jene, auf welchen für die nahe und weitere Umgebung der Schnee zuerst fällt und am längsten bleibt. Dies können auch sehr niedrige Berge sein. Ich will absehen vom Wiener Schneeberg, der Schneekoppe des Riesengebirges, dem Spiglitzer Schneeberg und dem Schneeberg im Fichtelgebirge, welcher ungefähr so hoch ist wie der Pfänder. Es seien nur besonders hervorgehoben der Schneekopf im Thüringerwald, 983 m, der Schneeberg im Erzgebirge und der hohe Schneeberg im Elbsandsteingebirge, 724 m hoch. Welch ein Höhenunterschied aber zwischen dem Hoch Ifer und dem Neuffen, 711 m?

Itonskopf, 2081 m, auch Atons- oder Tanzkopf, so tanzen die Namen um ihn herum. Er liegt oder steht unweit Bartholomäberg im Montafon und östlich vom Dawenna. 1783 Attons Alpe, welche heute Itons heißt, 1610 auch Attons. 1512 wird eine

Gadenstatt auf St. Bart. B. Duonisch genannt, von Tonis und Anton. Hieraus wurde der Familienname Tonis und Dönz. Aus diesen haben sich wieder die Formen ad Tonis, in Tonis, Attons, Ittons und Tanzkopf entwickelt. Alpenname und Bergnamen entspringen also einem Besitzer Anton.

Juppenspitz, 2418 m, in der Braunorglengruppe, mit gleichnamiger Alpe samt Tobel. Um 1645 werden in St. Gerold drei Mitmel Acker zum Juppen erwähnt. Soll der Name etwas mit dem Kleidungsstück oder gar mit Job zu tun haben?

Litzner oder **Großlitzner,** 3108 m, ein überaus schlanker und kühner Kletterberg in der Silvrettagruppe an der Schweizergrenze, etwas nördlich davon der Klein-Litzner, 2682 m. Unterkunftshäuser Tübinger und Saarbrückner Hütte. Auch 1783 Litzner Sp. Trotz der vielen Namen Litzi, Litze, Litzena, Litzina, Litzenen, Litzekopf usw. und verschiedener Erklärungsmöglichkeiten, weiß ich, alles in Betracht gezogen, keine bessere als Schattenberg; denn Litze, Litzina, Litzenen heißt die schlechte oder Schattenseite, wo der Schnee am längsten bleibt. Tatsächlich hat die historische Karte von 1783 in fast unmittelbarer Nähe einen Schattenberg verzeichnet. Ein solcher ist auch in Sachsen, Schattwald in Tirol, die Burg Feldkirch heißt auch Schattenburg.

Lorena, 1090 m, niedriger Uebergang und Weiler von Alberschwende nach Schwarzenberg. 1577 die Lorenne. Der Uebergang ist sandiger Diluvialboden, der Name, welcher jedenfalls vordeutsch ist, kann von lateinisch-romanisch arena, Sand, mit Artikel la kommen und daher Sandjoch bedeuten. Einen Berg Lorena gibt es auch im früheren Wälschtirol. Laurein ist eine Gemeinde auf dem Nonsberg und Lorein eine Alpe in Galtür. Aber es stehen auch sehr verführerische Personennamen aus keltisch-etruskischer Zeit zur Verfügung, wie: Lorüns aus Aruns, in Aruns, Lorenius, Lorenia, Laurenon und Laurene. Aber ich will keine weiteren Schlüsse ziehen.

Lose, Losen, 1248 m, Uebergang und Alpe von Dornbirn in den Bregenzerwald. Im Jahre 1477 ist aus der Gegend der Lossenbach als Grenze eines Gutes bei Winsau unweit Alberschwende erwähnt. Lossen wäre ein Weidgang mit Waldung in der Gemeinde Nenzing, Loosen sind durch das Loos verteilte Waldstücke und Güter. Losen heißen auch die Mutterschweine, welche in alten Zeiten nach urkundlichem Zeugnis herdenweise und weithin in die Wälder zur Mast getrieben wurden, ja die z. B. vom Kloster St. Gallen über den Rhein schwammen und vielleicht sogar über die Losen wie auf Alpen nach Schwarzenberg zogen, wo das Kloster viele Güter und schöne Wälder besaß.

Maderer, Hochmaderer, 2824 m, in der Silvrettagruppe, zu hinterst im Gauertal des Montafons mit dem Maderneuer- oder Madenneuerbach. In diesem Gebiete gibt es noch verschiedene gleich- oder ähnlich lautende Berge.

Maderer, 2474 m, im Valschafieltal der Gemeinde Gaschurn, ebenso 1783; Mardusa-Alpe, 1762—1764 Galtalpe Mardüsen, offenbar Umstellung für Madrüsen; dann Madragaschnas, eine Bergspitze daselbst.

Madriser Sp., 2766 m, oder **Mädrishorn,** 1783 Madritscher Sp., 1823 Matera Sp. Knapp südlich davon auf Schweizer Boden auch ein **Mädrishorn**, 2840 m. — In Buchboden des Großen Walsertales treffen wir auf die Berghöhen Madratsch und Madrischen. Endlich steht bei der Roten Wand noch ein Madratsch B., 2293 m. — Ich halte alle diese Namen von gleicher Abkunft, nämlich vom keltisch-lateinischen materia, unser Materie, d. h. im allgemeinen Stoff, im besonderen Holzstoff, Gehölz, vor allem Wald. Hieher gehören z. B. in Tirol die bekannten Ortsnamen Matrei und Medratz, ein Badeort im Stubaital, an die die früheren Matera und Madratsch sehr anklingen. Aus materia entstand Matreium und aus marteracium Medratz, aus materaria oder materiaria, silva Wald allenfalls zu ergänzen, Maderer, aus materisa, Madrisa, aus matericia, Madritsch. So poetisch diese fremde Namen klingen, so posaiisch sind sie ins Deutsche übertragen; es sind alles Waldspitzen, Waldberge, Waldalpen usw. Aber man bedenke, welche ungeheure Rolle der Wald in der Kulturgeschichte der ganzen Menschheit spielt!

Madonnakopf, 1999 m, der Nachbar des Fräschen. Ein anderer Madonnenkopf befindet sich in der Gemeinde Buchboden des Großen Walsertales mit Alpe, ein dritter in der Gemeinde Nüziders. Infolge der volkstümlichen Erklärung von der Madonna knüpfen sich an solche Berge mancherlei Legenden. Die alten Schreibungen aber lauten: 1783 Matonakopf; die Alpe im Großen Walsertal heißt um 1405 Matona und Mantonen, etwas später Montonen, dann wieder Mattana. Das Dorf Maton der Gemeinde Ischgl im Paznaun lautet 1390 Montan und 1360 Muntäne, d. h. also, Madonna ist aus Montana, Bergkopf oder Bergalpe (alpis montana) entstanden und hat zur Madonna keinerlei Beziehungen.

Maroi-Jöchl, 2245 m, Uebergang von Stuben am Arlberg zur Maroi-Alpe auf Tiroler Seite. 1783 Maroy, 1610 Marew, 1523 Maruw. Es entspringt dem vordeutschen, wahrscheinlich keltischen mara Sumpf, Morast, Gerölle; eine alpis mararia oder mareia wäre eine Kot- oder auch Muhralpe. Aehnliche Bedeutung liegt im Namen des Dorfes Maruel von maruella. Maroialum ist ein Gau Frankreichs 486 bis 768, Mariolum ein Ort an der Loire, daselbst unter 900—1000, Marolium ein Kloster ebendort vor 1322 und Maroa 1015 ein Ort bei Nymwegen.

Matschunerkopf und Joch, 2460 m, im Montafon, südwestlich von Gaschurn. Trotzdem ein Ammatschonjoch oder Matschon bereits unter Fundelkopf behandelt wurde, sei hier noch etwas weiter ausgegriffen. 1783 und 1610 lautet der Name Matschun und Matschon. An der Mündung der Ill in den Rhein liegt eine, wie es scheint,

wegen Ueberschwemmungsgefahr ganz dem Untergange geweihte Parzelle von Bangs, Matschels genannt. Sie heißt im 15. und 14. Jahrhundert aber Montschells und Montschels Hof. Wie bei Madonna haben wir auch hier die Verkürzung von mont zu mat. Montschells ist die Verkleinerung von monticellus, deutsch Bergle, wie auf der historischen Karte von 1783 noch eigens steht. Die Einschicht liegt nämlich auf einer immer mehr zusammenschrumpfenden Bodenerhebung. Das Maisäß Matschwitz zu Tschagguns lautet 1512, 3. Juli, Montschwytz. Daher ist sicher auch obiger Matschunerkopf ein früherer Montschuner, aus, wie früher erwähnt, montesone oder montizzone, Großbergkopf.

Misthausen, 2431 m, im Großen Walsertal bei Rotenbrunnen, ein Beispiel von höchst einfacher, aber praktischer Naturanschauung des Volkes. Der Berg ist nämlich mit einem viereckigen, misthaufenähnlichen Aufsatz geziert.

Mohnenfluh, 2547 m, in der Braunorglengruppe, 1823 Mahnenfluhe, 1809 im bayrischen Kataster Mannenflur, die obere und untere kleine Mohnen sind Bergmähder unterhalb der Fluh gegen Lech, in Raggal ein Anwesen Monatöbele, in Lustenau die Mohnerau, ein Gut am Rhein, auf der Schweizerseite der Monstein, welcher einst urkundlich ad Manen, zum Manen hieß, mit dem Bild des Mondes. Mohnenfluh erkläre ich daher unbedenklich für Mondfluh. Eine Mondspitze erhebt sich bei Nenzing im Walgau.

Mörzelspitz, 1832 m, mit oberer und unterer Mörzelalpe im Uebergangsgebiet von Dornbirn in den Bregenzerwald nach Mellau. 1540 wurde die Alpe Mürzel vom Kloster Mehrerau an zwei Vorderländer verpachtet. 1477 Alp auf Mürzilen, 1459 der Mürtzelwald, 1453 die Alp Mörtzel. Nachdem nun 1529, 21. Feber, einen Stoffel Mürzel wegen Viehtrieb eine gerichtliche Entscheidung zu Bützow, in der Nähe von Mellau, traf, ferner 1327 ein Lutze, genannt Murzel, in einer Urkunde für Kloster Salem in der Grafschaft Werdenberg-Heiligenberg, und endlich ein Bertold Mourzel als Ammann zu Riedlingen in Württemberg vorkommt, so habe ich die Ueberzeugung, daß Spitz und Alpe Mörzel vom genannten einheimischen und schwäbischen Geschlechte heißen. Vielleicht geht sogar der Bregenzerwälder Familienname Muchsel (Muxel) auf Murzel zurück.

Mutthopf, 1599 m, schöner Aussichtsberg ob Uebersaxen. Es gibt viele Namen auf Mutt und Motta für Berge, Mähder, Bühel, überhaupt Erderhöhungen in Vorarlberg: Muttberg, 2525 m, in der Fräschalpe zu innerst im Silbertal, Muttjöchl, 2076 m, unweit des Dorfes Silbertal, Mottenkopf oder Motta, 2184 m, Bergspitze südlich von Brand, bis herab zu Niederungen fast wie Maulwurfshügel. Mutt, motta und muotta ist ein rätoromanischer Begriff für rundliche Bühel oder Hügel. In Tschagguns heißen die steilen Wiesen unter der Kirche sogar übersetzt Mottabühel. Mit Mont Berg scheint kein Zusammenhang zu bestehen. Dagegen wird z. B. das romanische col Bühel fast für Gletscherberge noch angewendet.

Naafkopf, 2568 m, berühmter Berg an der dreifachen Grenze von Vorarlberg, Liechtenstein und der Schweiz, die höchste Erhebung im Fürstentum, auf welcher ich auch war. Der Name hat mir lange viel Kopfzerbrechen gemacht, obwohl er kaum alt sein kann. Die schweizerische Dufourkarte von 1845 enthält kein Wort dafür, sondern stellt den Berg mit dem Falknis zusammen. Ebenso finden wir nichts bei Blasius Huber. Erst in den Grenzbeschreibungen von 1610 bis 1612 begegnet uns der unterdessen verschollene Name Soldereck. Solder oder Söller stammt vom lateinischen solarium. Die Verkleinerung wäre solariellum Sölderle. Merkwürdigerweise gibt es nun als östlichen Nachbar des Naafkopfes 1783 einen Vorder-Salruel Kopf, daneben einen Salruel Berg und auf der Spezialkarte ein Salarueljoch, so daß der ursprüngliche romanische Name, wenn auch etwas verlegt, vorhanden, dagegen die deutsche Uebersetzung verloren gegangen ist. Einen Söllerkopf, 1705 m, und eine Alpe Söller treffen wir auch in der Gemeinde Riezlern des Kleinen Walsertales, wie auch der Naafkopf im Gebiete der Walser liegt. Wie kam es nun etwa zur Benennung Naafkopf und was ist Naaf? Es gibt, um es kurz zu machen, verschiedene Worte auf Nav, Naw, Nawe, Nafen usw. Aufrichtig gestanden, sind aber etwa zwei hiervon brauchbar. Die Liechtensteiner unterscheiden ein Gritscher Naaf und ein Dalüner Naaf nach ihren beiden daselbst liegenden Alpen Gritsch und Dalüna. Dies deutet darauf hin, daß es früher einmal eine nach ihrem Besitzer genannte Alpe Naaf gab, welche unter die benachbarten aufgeteilt wurde. Ein solches Geschlecht ist in der Gegend aufzuweisen. 1555 erscheint ein Hans Naw in Altenstadt bei Feldkirch, wo der Naflabach vorbeifließt, 1540 befindet sich eine ganze Familie Naw oder Now zu Rüfis im Kirchspiel Bux auf der linken Rheinseite, 1578 ist ein Lutz Naw Ausschuß in Nüziders. — Das Wort Naafkopf klingt nur gar zu weng an Naif, Neve, Nif, d. h. deutsch Schnee, an, sonst würde ich es unbedenklich mit Schneekopf deuten, aus Gründen wie bei dem Hoch Ifer.

Öfen Paß zum Schweizer Tor, 2150 m, und durchs Gauertal im Montafon ins Prätigäu. Es ist mir seinerzeit ausdrücklich nahegelegt worden, daß man in Schruns nicht Öfen, sondern Efa spricht. Efa sei ein Weidgang und eine Teilalpe der großen Alpe Sporra und daher komme auch Efapaß und -joch. Waltenberger hat gar Ofenpaß, Huber 1783 Öffentobel. Leider mangeln mir wieder ältere Formen. Zwischen den Gemeinden Damüls und Au liegen Eventobel, Äfen- oder Äfer, gewöhnlich aber Afern Alpe, daselbst auch eine Anna-Maria- und Bartolomäus Alpe. So könnte darunter wohl auch eine Eva- oder Afra-Alpe stecken. St. Afra ist eine Hauptpatronin des Bistums Augsburg, das an die Grenze des Bregenzerwaldes reichte. Wie die Schreibungen auseinandergehen, sieht man auch wieder hier. So ist es ebenfalls mit der Aussprache. Die Sprache ist ja nichts Totes, sondern etwas Lebendiges und Veränderungen Unterworfenes wie alles. Und wie man an einem Orte sich ausdrückt, muß man nicht auch im benachbarten sich

äußern. Wenn man heute Esen hier spricht, kann man anderswo und früher Ösen gesagt haben. Ein besonderes Beispiel: Pater Tarneller bringt in seinen Hofnamen bei Meran zum Jahre 1698 ein Esenlegut, genannt Sennhof, wie der Hof noch heute lautet. 1626 heißt es beim Ösendlgut, 1531 zinst Kristan Sennhofer vom Hasendguet und 1493 derselbe vom Ösenndl Gut. Ich möchte den Fachmann der Germanisten erleben, der sich aus diesem Chaos heraus- und zurechtfindet. Osen und Ösen sind ein öfter angewendetes Wort im Gebirge, sowohl Schmelz- wie Backöfen. Hinter dem Halltale bei Innsbruck erheben sich mächtig die Bachofenspitzen. Der Bachofen spielt eine Hauptrolle im bäuerlichen Leben. Schließlich finde ich, daß es überflüssig ist, über diese Namensform soviele Worte zu verlieren.

Omishorn, 2258 m, in der Gemeinde Lech mit dem Weiler Omesberg, so auch 1610, wohl von den mancherlei Omeis- oder Ameisenhaufen einst daselbst. Eine Parzelle Omes liegt auch in der Gemeinde Axams unweit Innsbruck.

Hohes Rad, 2905 m, an der Grenze des Montafons und Paznauns bei der Bühler Höhe. 1783 Ried Sp., 1610 bis 1612 Radtspitz, wohl weil sich einstmals die Grenzen der Herrschaften Bludenz, Landeck (Wiesberg), des Gerichtes Galtür und vom engadinischen Steinsberg hier gleichsam herumdrehten.

Rätikon. Kein Einzelnberg, sondern der Gebirgszug an der Grenze Liechtensteins, Vorarlbergs und der Schweiz vom Rhein bis zum Schlapinerjoch. Es ist kein historischer Name etwa des alten Rätiens. Historisch sind nur die Alpes Räticae oder Rätischen Alpen vom St. Gotthard ostwärts bis ins Südtirol. Es gibt aber doch einen Berg Retico beim alten Geographen Pomponius Mela in der Zeit des römischen Kaisers Claudius (41—54 n. Chr.). Aber er lag in Germanien und wird mit dem Taunus am Main zu den höchsten Bergen (montes altissimi) Deutschlands gerechnet. Er läßt sich weiter nicht nachweisen. Wie es scheint, wurde er erst durch die humanistischen Studien um die Wende von Mittelalter und Neuzeit aufgestöbert und vom Schweizer Historiographen Ulrich Campell († 1582) für Churrätien verwertet. In Scheuchzers Karte von 1712 ist der M. Rhätico bereits angegeben, ebenso als Rhätico mons in des Tobias Konrad Lotters Karte von Tirol und der vorarlbergischen Herrschaften. Hubers historische Karte enthält ihn nicht, ebensowenig Staffler, aber dafür Weizenegger-Merkle 1839, I, 101, Dufour und seitdem die Allgemeinheit.

Rockspitz, 2749 m, nördlich der Valuga an der Tiroler Grenze. 1783 Roggel Sp., beide vom romanischen rocca, roccola, Fels. Hier trafen die vier Bistümer Brixen, Augsburg, Konstanz und Chur und die vier Herrschaften Landegg, Ehrenberg, Bregenz und Sonnenberg zusammen.

Rogelskopf, 2275 m, im Klostertal, nördlich der Station Hintergasse, ist nach Namen und Ableitung zum vorhergehenden gehörig.

1783 Roggel Sp., beide vom romanischen vocca, roccola, Fels, Spitze und Gipfel wie piz, cima, culmen und cumen.

Rojen B., 1631 m, oder Fraſtanzer Sand mit der Saroja- oder Sarüenalpe, auch Hinterälpele im Unterſchied vom Vordern oder Amerlug-Amerlügen. 1603 und 1414 Sareu, wohl zu Reu, Roja, von rovina Erdrutſch Rüfe, was gut ſtimmt.

Rohnſpitz, 2495 m, nördlich von Klöſterle im Kloſtertal. Waltenberger ſchreibt gar Romſpitze. Das Wort iſt wohl aus Rone, gefällter Baum, Baumſtrunk zu erklären. 1610 wurde hinter einem Ronen zu Guggais ein Hirſch gefunden, 1515 16 heißt es, ſaßen alle drei Walſer in der Alpe Garſelli im Saminatal auf einem Ronen. Ronen iſt auch eine Parzelle von Alberſchwende, Roner ſchon 1363 ein Bürgername zu Bregenz und heute noch Geſchlechtsname in Vorarlberg.

Saladina Sp., 2232 m, im Kloſtertal, nördlich von Dalaas, Saladina Mähder im Garneratal der Gemeinde Gaſchurn. Das Wort Salz, lateiniſch ſal, ſalata Geſalzenes, ſalatina terra eine Gegend, wo eine Salzlacke oder Sulz ſich befindet oder Salz für die Tiere geſtreut wird, daher auch Sulzberg, Sulzfluh uſw. Das Montafon war beſonders reich an Salpeter.

Sareiſer Joch oder Grat, 1954 m, Uebergang von St. Rochus in der Gamperdona Alpe ins liechtenſteiniſche Malbuntal. 1783 Serrisgrad, 1610 bis 1616 Serrisgradt, 1515 Serraßgrat, von lateiniſch ſerra Säge, alſo Sägenjoch oder Grat; es wird ein rauhes Gebirge genannt. In den Tuxer Fernern iſt eine Sägenwand mit Sägenwandſpitzen. Die Verkleinerung lautet ſerrula, hievon tragen die wundervolle Serles im Süden von Innsbruck und der Sarlkofel im Puſtertale die Benenung. Eine andere Verkleinerung iſt ſerratula, Scharte, woher vielleicht der nächſte Name.

Sarotla Sp., 2559 m, ſüdlich von Tſchagguns an der Schweizergrenze. Eine obere und untere Sarotla Alpe liegt im Brandnertal, 1716 wird eine Sarottla Alpe, dem Kloſter Daldna gehörig, 1436 Scharotlen geſchrieben, im Großen Walſertal erwähnt. Die Spitze heißt 1783 und 1610 auch Sarotla und Sarottla. Wenn es keine Sägenſpitze oder Schartenſpitz aus ſerratula bedeuten ſoll, könnte es ein Hüttenſpitz ſein, nämlich aus deutſchem Vorwort ſar, zar, zur und romaniſch atla, adola und acla aus accola, ein Gut, Alpengut, Hüttengut.

Schäſſaplana, 2969 m, die Königin des Rätikons, der berühmteſte, begangenſte und vielleicht auch ausſichtsreichſte Gipfel des Landes mit der Douglaßhütte auf der einen, der Straßburger Hütte auf der anderen Seite. Heute iſt dieſer Name allein vollſtändig durchgedrungen, aber die Schreibung Sceſaplana nicht am Platze. Dieſe italieniſche Form kennt das Landvolk nicht, ſie wurde von Gelehrtenſeite eingeführt. Die Brandner als nächſte Anwohner ſagen Seſſaplana. Bergmann in ſeiner Landeskunde von 1868 hat

Sceſaplana, Staffler 1847 Seſſaplana oder Brandner Ferner, Röder-Tſcharner in ſeiner Beſchreibung Graubündens 1842 wie auch Dufour und endlich Weizenegger-Merkle 1839 ſchreiben alle Sceſaplana, was letztere, die ich im Verdacht habe, dieſe Form eingeführt zu haben, mit „ebener Abhang“ überſetzen. Die hiſtoriſche Karte von Bl. Huber 1783 enthält nicht die geringſte Angabe, folglich wird alles in Zweifel und Verwirrung geweſen ſein. Die älteſte bisher bekannte und an die heutige anklingende Schreibung ſtammt vom Prätigäuer Pfarrer Nikolaus Sererhard von Seewis. Er nennt in der Schilderung ſeiner „Bergreis“ von 1742 unſeren Berg Schaſchaplana. Die Erklärung iſt einfach nichts anderes als Saxa plana Ebenſtein. Hiebei muß beachtet werden, daß von Prätigäu oder der Schweizerſeite aus das Maſſiv des Berges in glatten, ebenen Wänden abſtürzt und vom ebenen Brandner Ferner, der auf der Nordſeite liegt, faſt nichts zu ſehen iſt, wie ich ſelbſt beobachten konnte. Der Name ging alſo von der Schweiz aus, der die vorarlbergiſche Bezeichnung nicht behagen konnte, wie ſchließlich den Vorarlbergern ſelbſt nicht. Gehen wir auf dieſe über!

In Vorarlberg wurde der ganze Gebirgsſtock in der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts meiſt nur Brandner Ferner genannt, der mit ſeiner faſt ebenen Fläche vom Walgau aus vor allem anderen die Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, während dagegen die Spitze der Schäſaplana, des Panüler Schrofens und Wildenberges mehr zurücktreten. In den Grenzbeſchreibungen von 1610 bis 1612, die alle von Einheimiſchen ſtammen, wird der Brandner Ferner als „der hohe Gletſcher in Brann“, „der höchſte Gletſcher, der mitten im Tale Brann liegt“ bezeichnet. „Der große Gletſcher liegt zu hinterſt in Brann, iſt die Mark zwiſchen Prätigäu, Montafon und Silberberg“. In der Bludenzer Herrſchaftsbeſchreibung heißt er in romaniſchen Ausdrücken: Plenea Poyn, Blenza Poyn, in einer ſpäteren Abſchrift Plenea Payn; in der Sonnenbergiſchen Blenzapoyn; Hauptmann Pappus, der Leiter der Grenzkommiſſion, welcher ſelbſt dabei war, nennt den Gletſcher Planea Poyn. Das waren ſchwere und umſtändliche Bezeichnungen, welche aber doch durchſichtig plana, planea eben und Ebene, ſowie buin aus bovinus, man denke an Piz Buin, enthalten und Ochſenebene bedeuten, wohl weil nach der bekannten Vergletſcherungsſage der Brandner Ferner einſt, vielleicht ſchon in hiſtoriſcher Zeit, eine ſchöne Ochſen- oder gar Kühalpe geweſen ſein ſoll. Es mögen auch die Ochſen von der Alpe am Lünerſee ſich zur Abkühlung auf dem ebenen Gletſcher lagern, wie ich das anderwärts tatſächlich beobachtet habe. — Die beſprochene merkwürdige Benennung aber verſchwand. Der erwähnte Röder-Tſcharner ſchreibt über die Schäſſaplana: „Ihr kegelförmiger Gipfel, von den Montafonern Sennkopf, Schilan oder nach ihrem Gletſcher Brandner Ferner genannt, hebt ſich aus zerriſſenen Mauerwänden 9207 Fuß empor“. Da hätten wir alſo zwei neue, mittlerweile auch in Abgang gekommene Namen, das leicht verſtändliche Wort Sennkopf, welches uns wieder an die Sage erinnert, und das ſehr rätſelhafte Schilan. Vielleicht iſt dieſes vom lateini-

schen silanus Rinne, Tränk- oder Salzrinne abzuleiten; es wäre damit also ein Sulzberg gemeint. Wie eingangs erwähnt, habe ich solche Salzrinnen am Gletscher schon in meiner Studienzeit kennen gelernt. — Hieraus würden wir auch sehen, wie aus S ein Sch wird, daher auch im Romanischen Schascha aus Saxa. Schassen heißt 1767 eine Vorsäßalpe im Prätigäu und ein Bergmahd zu Gaschurn. Die Schreibung Schässaplana erfüllt alle Bedingungen der Erklärung des Wortes und seiner heutigen Aussprache.

Scheienfluh, 2633 m, im Montafon, östlich von der Sulzfluh. Scheienkopf, 2145 m, im Gamperdonatal an der liechtensteinischen Grenze. Scheienkopf in der Gemeinde Brand, ein waldiges Stück des Taleuerberges. Schei, mittelhochdeutsch Schie, heißt bekanntlich Brett, dann Stecken und Zaun von solchen Brettern oder Latten. Waldberge, deren Holz besonders zum Spalten solcher Bretter geeignet ist, sind Scheienköpfe oder Bretterfluhen.

Scheimerspitz, 2423 m, im Montafon, nordöstl. von St. Gallenkirch, von Scheimer, Schember aus pinus cembra, Zirbel, also Zirmelspitz.

Silvrettahorn, 3283 m, westlich vom Piz Buin an der Schweizergrenze. Dieses hat wie die ganze großartige Gebirgsgruppe offenbar seinen Namen von der Silvretta Alpe auf Schweizerboden, wohl der höchsten Alpe dieser Gletscherwelt, vom lateinischen silva, Wald, in der Verkleinerung silvetta mit eingeschobenem r, wie nicht selten gebräuchlich, also Wäldlehorn.

Schlapiner Sp., 2472 m, Schlapiner Joch, 2167 m, der den Rätikon von der Silvrettgruppe trennende Paß, zugleich geologische Grenze zwischen Kalk- und Urgebirge, auf der Schweizerseite das Schlapinertal, welches als Namengeber zu betrachten ist. Die Schreibungen schwanken nur zwischen p und pp. Das Wort läßt sich erklären 1. aus romanisch sclapa oder scindula, Schindel, also Schindeltal, 2. von sclapus, canalis, d. h. Kanal, Rinnen- oder Tobeltal, 3. vielleicht aus ad zu und lupus, Wolf, zu (vallem) lupinam, zusammengezogen Schlapina, Wolfstal.

Sonderberg, 457 m, eine ganz gesonderte Erhebung im Rheintal zwischen Götzis und Altach, mit einem Edelsitz der vor Zeiten geadelten Sandholzer von Sunderberg. 1576 Zunderberg, 1593 Hans Jakob Sandholzer am Sonderberg bei Götzis, 1470 Sonnderberg, soviel als einzelstehender oder abgesonderter Berg. Es gibt Oertlichkeiten Sunderhofen, Sunderlitten, Sundertorf usw.

Sulzfluh, 2824 m, mit dem Sporergletscher, der Alpe Spora und der Tilisunahütte im obersten Gauertale im Montafon. Auf der Schweizerseite liegt die Alpe Sulz. Von Sulz ist schon verschiedentlich die Rede gewesen. 1783 und 1610 heißt es nur: „Von der Weißenplatte geht die Mark in einen hohen Gletscher zwischen Tillisuna- und Sporer Alp". Der letztere Name gehört z. B. auch

einem alten Vorarlberger Geschlechte an. 1395, 1. Oktober, ist für einen verstorbenen Feldkircher Bürger Rudi Sporer eine Jahrzeit in der Nikolauspfarre dieser Stadt gestiftet. Ein Heinrich Sporer soll 1296 infolge Entscheidung eines Streites dem Grafen von Bregenz gehören. 1293 treffen wir einen Konrad Sporrer als Zeugen im Kloster St. Gallen. Es läßt sich nun auch der Name Tilisuna zu kurzer Besprechung kaum vermeiden. Mit tilia, Linde, ist für diese Gegend nichts zu machen. Zwischen Feldkirch und Rankweil liegt der schöne Wald Tillis, im Feldkircher Urbar von ca. 1490 erscheint zu Rankweil ein Geschlecht Tüller, Tühler. Davon kann im lange überwiegend romanischen Montafon die Weiterbildung des Namens durch die Nachsilben -unus und -inus erfolgt sein; daher z. B. nicht nur Tillisuna, sondern 1539 auch Tilisinen Alp, die große Alpe des Tilli. Dies ist sowohl ein keltischer als altdeutscher Personenname.

Sünserjoch, 2022 m, in der Gemeinde Damüls, daselbst auch die Sünser Alpe, mit der Göfiser Alpe unweit davon zu den ältesten des Landes gehörig. In einer Urkunde Kaiser Karls III. von 883 alpes Suniu et (und) Caviu genannt, erstere wohl nach einem altgermanischen Personennamen Sunno, wenn nicht von einem römischen Geschlechte Sunius. Um 400 n. Chr. gab es einen Sunno, Herzog der Franken; das heutige Sinzheim in Baden hieß 1261 Sumes- oder Sunnensheim. Sinz ist noch gegenwärtig in Vorarlberg Familienname.

Ünschenspitz, 2035 m, im Bregenzerwald, Gemeinde Schoppernau, und Weiler Ünscheln in derselben, 1783 Üntsche Joch. Die Alpe daselbst heißt auch Nüschen. In der benachbarten Alpe Bergunt auf Seite des Kleinen Walsertales liegt ein Ünschemahd. 1538 ist von der Alpe und ihren Teilgenossen in Önnschen gehandelt. 1393 erscheint in Eisingen bei Feldkirch ein Jäck Ünsner. Von dem Grenzpunkte Eunoschin 1059 war schon die Rede. Ich leite Ünschen von Nuosch, auch Unosch, ausgehölter Baumstamm, Holzröhren zur Wasserleitung, Brunnentrog und Tränke bedeutend, ab, die auf den Alpen wegen der Viehtränke eine besonders hohe Geltung haben. 1482 Oischen Alpe, 1483 ein Wilhelm Onscher im Vorsäß Hopfreben. Das Wort ist also gut deutsch. Ein Maisäß Nüsch liegt in der Gemeinde Sonntag. Noscha heißen drei Güter auf Gamplaschg, Parzelle von Schruns. Ünschenspitz wäre also ein Trogspitz. Im Kanton Appenzell befindet sich ein großer Ort Trogen.

Winterstaude, 1867 m, Berg im Bregenzerwald. Der Name steht nicht allein da. Am 20. Dezember 1277 schon taucht in einer Kemptener Urkunde ein mons Winterstadum auf. Dieser Winterstauden Berg, wie er übersetzt wird, hängt mit Vorarlberg in keiner weiteren Weise zusammen, sondern befindet sich unweit des Auerberges im bayrischen Schwaben-Neuburg. Ob aber das -stadum mit Staude wiedergegeben werden darf, möchte ich sehr bezweifeln; auch mit Staude ist für diesen Namen kein rechter Sinn

herauszubringen, eher mit stade, Standort, z. B. für Holz und Scheiter am Fuße der Berge im Winter. Es gibt in Vorarlberg Winterhalden, z. B. ein Vorsäß in der Gemeinde Egg des Bregenzerwaldes, wo sich auch die Winterstaude erhebt, dann ein Gut auf Gamplaschg bei Schruns; das oberste Valzefenzertal heißt auch Wintertal. Schließlich erinnere ich an Kafluner-, Silbertaler-, Gaschurner- und Verbellner Winterjöchl nach Tirol. Auch ein Wintstudon kommt in einer Urkunde des Klosters Salem von 1279 vor. Wint steht gelegentlich auch für Winter. Ich wage keine Entscheidung.

Zaferhorn, 2010 m, im Bregenzerwaldgebiet zwischen Au und Damüls, mit der Zafern Alpe am Fuß. Im innersten Montafon treffen wir einen Zaferner Spitz mit Alpenerlen bewachsen, auch „in den Zafern" daselbst genannt. Wenn dieses Zwergholz daselbst Zafern hieße, wäre die Erklärung gegeben. Aber auch für das Horn, wenn die Alpe nach einer Afra, wie vermutet, benannt wäre.

Zalundispitz, 2422 m, mit der Zalundi- oder auch Salonien Alpe im innersten Kelstale im Montafon gegen das Prätigäu, 1783 und 1610 Salonia. Ich halte diese Namen für eine Verballhornung oder Verdrehung aus Zalim oder Selim: in Brand sind die Alpen Ober- und Unter-Zalim, Zalimspitz heißen die Schweizer den Panüeler Schrofen; Zalim ist ein sehr steiler Weidgang im hintersten Gamperdona, Zalim eine Waldung in Braz, Zalum, Salum 1575 ein Berggut dort. Ich leite alle diese Namen vom lateinischen solamen, aus solum, Boden, Grund, mit dem Sinne von Hofstatt, Gut, Berggut, Stallgut ab. Im Kirchenurbar von St. Bartholomäberg im Montafon vom 15. Jahrhundert erscheint das Wort Solamen mit dem erwähnten Begriff über ein dutzendmal.

Zamangspitz, 2390 m, nördlich von St. Gallenkirch, nebst gleichnamiger Alpe. 1783 und 1610 Samang. St. Magnus, der Gründer des Klosters Füssen, war der angebliche Genosse des hl. Gallus, welcher in Wirklichkeit Magnoald hieß. Vielleicht wurde die Alpe eine fromme Stiftung zu seiner Verehrung, wie St. Gallenkirch für den hl. Gallus.

Zanzenberg, Parzelle der Gemeinde Dornbirn im Viertel Oberdorf, auf niedrigem Berg. Es war früher ein Edelsitz, nach welchem sich die von Ganahl-Zanzenberg schrieben, jetzt ein schöner Besitz des Herrn Viktor Hämmerle. Schon 1431, 21. Feber, ist der Bühel und Weingarten Zantzenberg im Oberdorf Torenbüren ein Besitz der Edlen von Ems, welche ihn zu Erblehen weitergaben. Meiner Meinung nach dürfte er den Namen von einem alten Vorarlberger Geschlechte Zahn oder Zant, Genetiv Zahns oder Zants haben. 1327 ist ein Heinz Zahn Bürger von Feldkirch. Dornbirn kam 1338 unter die Herrschaft Feldkirch. Wohl derselbe Heinrich Zahn wurde 1296 durch Entscheidung eines Streites zwischen den Grafen von Bregenz und dem Kloster Weingarten, das

mit seiner Filiale Hofen in Dornbirn bedeutenden Besitz hatte, ersterem zugewiesen. 1243 befindet sich ein Ritter Burkard von Bodmann mit dem Beinamen Zahn zu Chur, und sein Geschlecht hat 1275 die Pfarrei Feldkirch inne. Aber schon zwischen 1062 und 1090 ist ein Schwabe Ulrich Zant Zeuge für das Kloster Benediktbeuren. Ich kann übrigens den Namen Zanzenberg auch in Tirol nachweisen und ebenso Persönlichkeiten und Geschlechter Zant. 1302 wird zu St. Maria Magdalena in Dillnöß (Dalnes) bei Klausen eine Wiese auf Zanczerperge, ein Ulrich Zantz und ein Zanntzhof daselbst genannt. Noch früher, 1271, trifft man in Brixen eine Familie Zant, nämlich Albert und Wilhelm, die Söhne des Friedrich Zant, versichern ihre Schwester beim Eintritt ins Klarissenkloster daselbst auf Güter im Wipptal. Für den Zanzenberg in Dornbirn kann ich allerdings keinen Zant nachweisen.

Zeinisjoch, 1852 m, Uebergang aus dem Montafon ins Paznaun mit der Alpe Zeinis auf Tiroler Boden. So einfach dieser Name scheint und soviele Möglichkeiten der Erklärung er bietet, so schwierig ist es, eine Entscheidung zu treffen. Die Namensformen weichen nicht viel voneinander ab, da ich sehr alte nicht bringen kann. 1783 von Partennen aus Seynisser Bach, Seinis Wirtschaft, Klein Seynis Alpe und Joch, endlich „über Zeinis" in Tirol bei Galtür, 1622 „über Seines auf Galtüren". 1610 bis 1612 Seniß, Seuniß und Seyniß. Im Urbar des Priors Goswin vom Kloster Marienberg im Vinschgau aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts steht „in Seines"; in demselben ist bei Burgeis eine Wiese Saynun, zu Dettan ein Seines erwähnt. Weiter finden wir ein Dallzeinas, heute Dalzeinatal und -ort in Graubünden. Für die Erklärung denkt man zunächst unwillkürlich an deutsches Zaun mit romanischer Endung, dann an den heiligen Zeno, wenn eine nach ihm genannte Kapelle vorhanden wäre, da nach Urkunde von 1477, 21. Oktober, am St. Zenistage das Vieh von der Alpe kam. Anzuführen wäre weiter das romanisch-deutsche Zeina oder Zeine, Korb. Eine Korb- und Körber-Alpe existiert in Vorarlberg. Wir haben dann eine Gemeinde Süns, auch Sins, im Unter-Engadin, 1424 Sains geschrieben. Galtür gehörte einst zur Pfarre Ardetz oder Steinsberg daselbst und hatte allerlei sonstige Beziehungen zu diesem und den „Sainsern". Endlich heißt rätoromanisch Saina, Saignia, Mehrzahl „in Sainis" in den Riedern oder in sumpfiger Gegend mit Abzugsgraben, was zufolge eigener Anschauung stimmt. Ich würde daher Zeinisjoch am ehesten mit R i e d j o c h wiedergeben. Zwischen 1610 bis 1612 gibt es in der Nähe einen Riedliskopf.

Zimba Sp., 2640 m, das Matterhorn Vorarlbergs, ein gewaltig kühner und steiler Kletterberg zwischen Brand und dem Montafon mit der Heinrich-Hueter-Hütte in der Alpe Vilifau (vallis fagi, Buchental) und der Sarotlahütte der Sektion Bludenz des D. u. Ö. A.-V. S p i t z e ist überflüssig, weil Zimba allein schon so heißt, 1783 Zima Sp., ebenso 1610 und 1612 von lateinisch acumen, cumen, italienisch cima wie Cima d'Asta, Cima dodici, rätisch

tschima mit gleicher Bedeutung wie Piz. Das Wort hat weder mit einem Geschlechtsnamen Zimber noch mit der pinus cembra, Zimber, Scheinber oder Zirbelkiefer, einen sprachlichen Zusammenhang, wenn es auch 1454 einen Hans Zimber, der seine Güter zu Neuburg am Rhein verkaufte, gab. Ich erinnere hiebei an die Sage bei Donbun-Sander in der bekannten Sammlung.

Zitterklapfen, 2401 m, zwischen Damüls und dem innersten Großen Walsertal, ein rauher und zerrissener Felskamm. 1783 Zitterklapfen Sp., das Grundwort Klapf ist mehr ein tirolisches Wort, heißt Fels, Stein und entspricht dem romanischen Sax. Zittern sind Stangenhölzer, welche für dieses Geschröfe charakteristisch erscheinen, denn eigentliche Bäume können daran nicht aufkommen. Zitterklapfen oder -spitz ist also ein Stangenspitz.

Schluß.

Der Name des Landes und der heutigen Hauptstadt Vorarlbergs sind Bergnamen. Wenn wir vom jetzigen hohen touristischen Begriff absehen, so gehören Bergnamen unseres durchgenommenen Gebietes zu den ältesten, während sonst im allgemeinen zu den jüngsten. Es sind dem religiösen Kult geweihte Stätten, wie der Frauenberg, Alexander-, Peters- und Viktorsberg, sämtliche aus dem 9. Jahrhundert im vorarlbergischen Vorderland. Alle Sprachen, die einst im Lande geherrscht haben, finden wir an der Namengebung für die Berge beteiligt. Was für eine Sprache der heute angenommene älteste Bewohner unserer Bergwelt, der Homo alpinus oder Alpenmensch, geredet hat, wissen wir freilich nicht. Es war eine aus den Mittelmeerländern stammende, dunkle, schwarzhaarige und kurzköpfige Rasse. Zu ihren Nachkommen können die Räter, als Ureinwohner Rätiens, und die Ligurer aus Nordwestitalien gezählt werden. Auch über ihre Sprachen herrschen nur Vermutungen. Es kann ja mancherlei in den folgenden und besonders im Rätoromanischen stecken. Das nächste Volk waren die Etrusker. Ueber ihre Sprachreste haben wir seit neuestem ein vorzügliches Werk von Wilhelm Schulze „Zur Geschichte der lateinischen Eigennamen", Berlin, Weidmann 1904, 647 Seiten, wovon auf das Etruskische allein 359 entfallen. In Vorarlberg finden sich nur Spuren von Etruskern. Diese wurden seit etwa 500 v. Chr. völlig von den aus Gallien über den Rhein her eindringenden Kelten oder Galliern unterworfen. Unter dem Titel „Alt-Celtischer Sprachschatz" ist von Alfred Holder seit 1896 ein mehrbändiges, staunenerregendes Unternehmen begonnen worden, welches wegen des Todes des Verfassers zur Zeit des Weltkrieges noch nicht vollendet werden konnte. Das nachklassische Latein hat der Franzose Du Cange herausgegeben und es erschien in neuer Ausgabe 1886. „Rätoromanische (Graubündnerische) Orts- und Flurnamen bildende Worte" in Lexikalform verdanken wir Emil Pallioppi 1895. Damit wären einige Hauptwerke für unsere Zwecke angeführt.

In Vorarlberg gehen, wie wir gesehen haben, selbst die vordeutschen Bergnamen fast vom Bodensee (Lorena) bis auf den Arlberg (Valluga, Maroi). Das Montafon ist erfüllt von romanischen, der Bregenzerwald von deutschen Namen, während erstere nur auf den Gebirgskamm zwischen Ill- und Rheintal im Südwesten und der Bregenzerache im Nordosten hinanreichen. — Die Namen sind sehr mannigfaltig, gehen vom Erhabenen bis zum Lächerlichen, vom Heiligennamen bis zum Misthaufen. Sie umfassen bis in die neueste

Zeit fast nur die für die Bevölkerung nutzbaren Gebiete und lassen die kahlen Felsregionen sowie die Gefilde des ewigen Schnees und Eises fast außeracht. Alpen, Weidgänge und ihre Besitzer leihen ihre Namen auch oft den unfruchtbaren Hochregionen, oder es wird zur Unterscheidung einfach das Eigenschaftswort hoch, hoher verwendet: Ifer — Hochifer, Fräschen — Hoher Fräschen. Manchmal werden vordeutsche Namen durch deutsche ersetzt: Solaruel z. B. durch Solderegg und Naafkopf, Alpilla durch Hohe Kugel. Zahlreich sind die Bergnamen vor hundert Jahren noch keineswegs gewesen. Heute ist es aber bereits soweit gekommen, daß es kaum einen höheren Zacken gibt, der nicht seinen Namen hätte. Historischen Wert können diese Namen freilich noch nicht beanspruchen. Aber es wird einmal eine Zeit kommen, wo man sich auch über sie den Kopf zerbrechen wird, wenn er unsereinem schon lange nicht mehr wehe tut.

Vorarlberger Buchdruckerei-Gesellschaft m. b. H.

Gegründet 1913 **Dornbirn** Gegründet 1913

BUCHDRUCK

STEINDRUCK

ZINKDRUCK

LITHOGRAPHIE

BUCHBINDEREI

BUCHHANDLUNG

PAPIERHANDLUNG

Eigene Linieranstalt

Kartonnage-Fabrikation

Leihbüchereien VG in Dornbirn Lustenau und Hohenems

DB
764
.5
Z6

Zösmair, Josef
Die Bergnamen Vorarlbergs

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY